

Festspiel und Volksfest 1937 auf dem Staffelböll

Gedicht des Landgrafen Philipp's Rückkehr

Zu Löwen in den Niederlanden,
Da liegt der Landgraf schwer in Banden;
Des Kaisers Hauptmann hält ihn streng.
Da sprengten eines Tages Reiter
Zum Kerker hastig, froh und heiter
Entwindet sich dem Volksgedräng.

Der Landgraf staunt, als durch die Wache
Sie eilig dringen zum Gemache,
Und sich die Pforten öffnen weit,
Der Hauptmann spricht: "Kraft dieses Schreibens
Ist nun nicht mehr hier Eures Bleibens.
Nach Hessen habt Ihr frei Geleit!"

Die Fessel sinkt, Philipp will beten.
Da ließ er sich von seinen Räten
Umschlungen wie ein Vater traut.
„Wie süß – die Freiheit! – Wiedersehen -
Mein Gott, wie ist das all geschehen!“
Ruft Philipp aus und weinet laut.

Und wie vom Sturme fortgetragen,
Naht sich der Landgraf nach drei Tagen
Dem treuen Hessenlande schon;
Er springt vom Rosse, küßt die Erde,
Dann sinkt mit seliger Gebärde
Er in die Arme jeden Sohn.

Und Jubel tönt durch alle Gauen,
Ein jeder will den Landgraf schauen,
Den Vater Philipp, lang entbehrt.
Zwar ist sein Haar und Bart ergrauet,
Doch's Auge flammt, wenn's um sich schauet
Wie wenn ein Blitz durch Wolken fährt.

Die Gluten schlagen hell zusammen,
In allen Herzen lodern Flammen,
Als er in Kassel Einzug hält.
Er eilt, weils Sonntag, erst zum Dome,
Umflutet von dem Menschenstrome,
Und danket dort dem Herrn der Welt.

Im Zusammenhang mit dem großen historischen Festspiel auf dem Staffelböll bei Simmersbach wurde von Herrn Geheimrat Schneegans das zeitgenössische Gedicht eines unbekanntenen Verfassers zur Verfügung gestellt

Quelle Zeitungsbericht von 1937

Festspielprobe auf der herrlichen Naturbühne auf dem Staffelböll



Am Donnerstag nachmittag (01. Juli 1937) fand auf dem Staffelböll die erste Probe zum historischen Festspiel „Nimmer wird das Reich zerstört“ von Wilhelm Schlappig, Dillenburg, statt. Die Probe auf dem neuerrichteten Freilichttheater hat klar und eindeutig bewiesen, daß die Naturbühne, die von fleißigen und geschickten Simmersbachern Einwohner in mühevoller Arbeit aufgebaut wurde und der weite Platz, der mit Sitzplätzen versehen ist, allen Anforderungen, die an die Aufführung des historischen Festspiels, bei dem 250 Personen mitwirken, gestellt werden müssen, vollauf gerecht wird. Wenn wir bereits sagten, daß auf dem Staffelböll eines der größten und schönsten Freilichttheater in Hessen-Nassau entstehen werde, so haben sich die Erwartungen vollauf erfüllt. Jedermann, der am Sonntag nach Simmersbach wandert, kann das Spiel deutlich sehen und hören und ein Erlebnis mit in den Alltag nehmen, das noch lange in seiner Erinnerung haften wird.

Kaiser Karl V. mit den Würdenträgern des Reiches und der Kirche, Landgraf Philipp und ein Teil der übrigen Darsteller haben sich uns, allerdings noch ohne Maske und Perücke, zur Aufnahme gestellt. Der erhöhte Thronessel des Kaisers und die übrige Ausstattung kann der hohen Kosten wegen erst für den Sonntag eingesetzt werden. Die auswärtigen Berufskünstler, die besonders im Hoflager Karls und gemeinsam mit dem MGV Orpheus, Dillenburg, der bereits gestern seine Kostüme – allerdings ohne die Waffen, die ihm erst am Sonntag ausgehändigt werden – empfangen hat, auch bei der Gestaltung des Lagerlebens der Landsknechte mitwirken, sind eingetroffen. Unter ihnen tritt insbesondere Fürst Boris mit seinem Dolch- und Schwerttanz hervor. Marketenderin, Tänzerinnen, Gaukler und Lagerdirnen fehlen nicht in dem farbigen Bild, das sich am Sonntagvor den Augen der Zuschauer entrollen wird.

Quelle *Zeitungsbericht vom Juli 1937*

Heimat und Volksfest mit historischen Festspiel 1937

Die Deutsche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude“



Festschrift

zum

Großen

Heimat- u. Volksfest

mit historischem Festspiel

auf dem

Staffelböll bei Simmersbach

am 3. u. 4. Juli 1937

„Nimmer wird das Reich zerstört ...“

Dramatisches Spiel in 5 Aufzügen

anlässlich des großen Hinterländer Heimatfestes auf dem Staffelböll
bei Simmersbach (Kreis Biedenkopf)

Wilhelm Schlappig-Dillenburg

- Ort:
- I. Aufzug: Feldlager des Schmalkaldener Bundes
 - II. „ Corhauser Höhe bei Mühlberg
 - III. „ Kaiserliches Hoflager in Halle
 - IV. „ Feldlager des Herzogs Moritz v. Sachsen vor Magdeburg
 - V. „ Staffelböll bei Simmersbach

Zeitraum: 1546—1552

Personen:

Karl V., Kaiser des Römischen Reiches deutscher Nation,
(*König von Spanien*)
Philipp I., Landgraf von Hessen
Christine, Landgräfin von Hessen, (*seine Gemahlin*)
Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georg, Prinzen von Hessen, *seine Söhne*
Johann Friedrich I., Kurfürst von Sachsen
Moritz von Sachsen, Herzog der der Albertinischen Lande
Hedwig, (*seine Gemahlin*)
Boris, russischer Fürst, (*Flüchtling und Gast Karl V.*)
Fernando Alvarez de Toledo, HeSebastian Schärtlin, Herr von Burtenbach,
Feldhauptmann von Augsburg
Hans von Heiden, Feldhauptmann von Württemberg
Feldhauptmann von Straßburg
Anton von Wersabe, ehemaliger Leibpage des Landgrafen,
(*Offizier im hessischen Heere*)
Elisabeth von Todt, seine Braut
De Vatern, spanischer Hauptmann, Vertrauter des Kaisers
Richard Freiherr von Breidenbach, ein Hinterländer Edelmann
Wilhelm Satorius, Magister von Marburg, Vertrauter des Landgrafen und des
Herzogs Moritz von Sachsen
Friedrich Kurtzhaupt, hessischer Hauptmann
Kaiserlicher Kornett, kaiserlicher Offizier, 3 Kursächsische Reiter, Reitender
Bote, 3 Ratsherren, Marketenderin, 2 Dirnen, Der Seher, Herold des Reiches,
Hessischer Herold, Page des Kaisers, Peter Schwarz, Schultheiß von
Simmersbach,
Else, seine Tochter
Kurt Breidenstein ein wandernder Kaufmannsgesell
Würdenträger des Reiches und der Kirche, kaiserliche und schmalkaldische
Soldaten, Trachtengruppen, Trommler, Pfeifer, Musikanten, Tänzerinnen
und Elfen

Szenarium: für eine Laienspielbühne eingerichtet
Spieldauer ungefähr 2 Stunden

I. Aufzug Feldlager des Schalkaldischen Bundes

(*Freilichtbühne, links ein langer gedeckter Tisch, Humpen, Kannen und Trinkgefäße, dahinter eine Bank, am rechten Kopfende ein hochlehniiger Stuhl.*)
(*Im Hintergrund der Bühne: Landsknechte am Feuer sitzend und tanzend.*)
(*Sebastian Schärtlein und Hans von Heideck, von links kommend*)

Seb. Schärtlein: Ob nun die mächtigen Herrn von Brandenburg und Pfalz sich unserem Bunde zugesellen – das bleibt gleich!
Wir stellen fünfzigtausend tapf're Mannen in das Feld,
verweg'ne Kerle, die die nicht Höll und Teufel fürchten.
Die Städte Ulm und Augsburg, Straßburg, Reutlingen, die
Landesfürsten von Kursachsen und von Hessen, sie stehen zu
der großen deutschen Sache,
bereit, dem Karl von Gent mit seinem welschen Anhang ein
feines Liedlein aufzuspielen, daß sich die Ohren gellen. Der
Sachsenmoritz, Philipps Eidam ist uns sicher.
Nun hat die klare Scheidung sich entwickelt;
So, wie die Schale der Kastanie platzt, in beide Hälften springt,
die eine stachlig und die and're glänzend, so überreif ist unser
Handel jetzt geworden!
Weg nun mit unserer freudetötenden und törichten Geduld! Wer
ein Jahrhundert in die Schranken die Schranken rufen, ein Volk
von irrem Wahn erwecken will,
der darf nicht eillos, schmerzvoll warten,
der muß den Augenblick benutzen und die rasche Tat
entscheiden lassen über fintere Mächte!
Wer feige zögert, der ist schwach und klein!
Der Kaiser liegt mit zehnmal tausend Mann in Regensburg, der
Hülfe wartend, die ihm kommen soll aus Niederland, Italien,
Ungarn
Jetzt oder nie! So heißt die Losung heute!
Die Stunde der Entscheidung ist gekommen: Nun muß sichs
zeigen, ob ein neuer Geist im Reiche, die Sehnsucht deutscher
Herzen siegen soll! Wenn uns die Stunde schwach und bänglich
findet, dann ist der Traum der deutschen Seele ausgeträumt und
unser Volk versinkt in Knechtschaft, Finternis und Not!

Hans v. Heideck: Du machst die Rechnung ohne Landgraf Philipp.

Er wartet auf die Botschaft Kaiser Karl's.
Was kommt das wird in wenig Stunden offenbar.

Seb. Schärtlein: Die gleisnerische Art des Kaisers ist nicht neu.
Den Schlangenworten wird der Fürst nicht unterliegen!
Nur einmal hat er sich betören lassen:
Nach der Eröffnung des Tridentinischen Konzils,
als Karl den Landgrafen zu sich berief.
(Spöttisch) da war des Kaiser Rede eitler Honigseim,
er liebte Philipp wie den eignen Sohn,
der deutsche Friede war ihm oberstes Gesetz;
Gewissensfreiheit und verbrieftete Rechte,
die sollten feierlich bestätigt werden.
Da zog der Landgraf sorgenlos nach Worms
Und wußte vor dem Rat der deutschen Fürsten
Des Kaisers friedliche Gesinnung nicht g'nug zu rühmen.
So wurde denn die wohlgemeinte Warnung
Von König Heinrich und den Niederlanden,
von Augsburgs Handelsherren und ihren guten Freunden
im Land Italia verlacht.
Und als man der Gefahr sich nicht versah,
da schloß der Kaiser den Vertrag mit Solimann.
Und wie er durch den Frieden von Crespn
Den Rücken frei von Türken und Franzosen,
Da reiste er geschwind nach Rom zum Paps,
damit der heil'ge Vater ihm das Geld
der Span'schen Klöster, Zins und Pfründe überließ,
auf daß der Kaiser rasch ein starkes Heer
genDeutschland führe, es zu knechten

Hans v. Heideck: Warum, zum Teufel, geht der Kaiser nicht zum Fugger!
Ein Fugger war's doch, der mit seinem Haufen Gold,
Die Kaiserwahl der habsburg'schen Spaniolen
Gen die sich Deutschland wehrte, möglich machte

Seb. Schärtlein: Du sprichst ein wahres Wort gelassen aus.
Der Fugger? Weißt Du, wieviel Millionen
gemünztem Gold's in seinen Kellern liegen?
Es sin der Millionen Gulden dreiundsechzig,
womit er sich die Welt zu Füßen legt.
Der kleine und der große Handelsmann ,

der Handwerksmann, der Bauer sind ihm hörig.
Westwärts von Straßburg nach Lyon
Von Köln nach Brügge und im deutschen Norden,
in Braunschweig, Lübeck, Danzig, allen Hansenstädten,
auf allen Stapelplätzen rollt des Fuggers Geld.
Er spannt den Bogen seiner Macht nacch Brügge
Weit über Bergen, London und Wisby
auf Gotland bis hinauf nach Reval, Riga, Nowgorod.
Der deutsche Süden ist ihm untertan.
Erragt als größte Macht im deutschen Reich
Weit über alle Mächte uns'rer Zeit empor,
dem selbst der Kaisertron sich willig beugt.
Da soll er sich auf ungewisse Kriegsgeschäfte
Mit einem schwachen Kaiser lassen ein?
Der Fugger holt sich seinen Zins
Mit hundert und noch mehr vercent,
grad wie der Jud', des Kaisers und der Fürsten Kammerknecht.
Die Lombardei beschert uns ein Papier,
das man den Wechsel nennt - man soll es Messer heißen.
Weil mit diesem sauber'n Wisch
Dem, der ihn unterschrieb, am Halse schneiden kann.
Der Arme darf sich nicht zur Wehre setzen,
ein hartes Schuldrecht schützt den mächt'gen Gläub'ger.
Der Mann, der ehrlich sein Gewerbe treibt,
der brave Bauer kommt ins Hintertreffen.
Er ist dem Juden untertan, dem Wucherer,
der ihn von Haus und Hof vertreibt,
als Knecht auf eig'ner Scholle dienen läßt.
So sin zwei übermächt'ge Gegner uns erwachsen:
Der Fugger und der Jude auf der einen Seite:
Sie sind die Räuber, die des Schweißes
Des braven Mannes Fleißes Früchte rauben.
Und dann die Pfaffen, die die Seele knechten,
um Macht und schnöden Mammon lüstern gieren
und deutsche Art und Sitte frech vernichten.
Den beiden Feinden gilt der Kampf
Des Bundes bis zum Siegen.
Schmalkalden darf und wird nicht untergehen.

Hans v. Heideck: Sieh' da kommen uns're Fürsten,
die Stunde der Entscheidung naht, ich bin gespannt.
(*von rechts die Fürsten und Häupter des Schmalkaldischen Bundes*)

Seb. Schärtlein: (*hervortretend*)
Seid begrüßt, hochedle Fürsten,
und auch ihr Häupter uns'res großen Bundes!
Wir stehen gewappnet und gerüstet und brennen auf den Kampf!
Die Führer uns'res Heeres sind erschienen
Und eures Wink's gewärtig und der raschen Tat.

Philipp v. Hessen: Liebwerte Freunde! Laßt's euch nicht verdrießen,
daß wir so lang gezögert mit dem Kommen.
Gar üble Botschaft ist's, die wir euch künden:
Die höchste Macht des Reiches hat uns böse beschuldigt,
der Auflehnung gegen kaiserliche Majestät geziehen.
Und über uns, die Fürsten und die freien Städte
Mit uns'rem Volke samt und sonders
Die Acht des Reiches ausgesprochen.
(*große Bewegung bei den Versammelten*)
(*Rufe aus der Schar der Versammelten: die Rechtsacht! Die Acht des Reiches!*)

Moritz v. Sachsen: (*hervortretend*)
Freundliche Vettern, Häupter uns'res Bundes!
Ihr seht, der Kaiser läßt nicht mit sich spassen,
die ganze Macht der Welt steht ihm zur Seite,
da heißt es denn wohlweislich zu überlegen
wie ihr euch jetzt entscheidet!
Die Folgen eines solchen Schrittes wären furchtbar,

Philipp v. Hessen: Jetzt winkt Entsetzen euch mit seinem Mantel,
in seinen Falten stirbt der frohe Ton!
Der Mensch hat Hände und er möchte halten
Die Schatten, der sein Dasein dunkel macht?
Was steht ihr ängstlich da, als wolltet ihr versinken?!
Die kaiserliche Macht kann uns nicht treffen,
denn willenlos sind Hände, die nach anderen Seelen greifen.
Die Täuschung ist erkannt, nun ist sie keine mehr.
Jetzt gilt es Abschiednehmen von der letzten Schwäche.
Wir stehen erst in Anfang uns'res Weges
und wissen um sein grausig' Doppelg'sicht.
Ein toller Geisterchor, der siedelt taumelnd Drehen:

Was da herankreucht, kommt und schwindet
wie Hunger, Neid und Ehrgeiz, Zorn und Spott und Liebe.
Ihr seht die Mächte Roms aus düst'rem Abgrund steigen.
Welche Gestalten! Hohlwangige und hämische-
paßt auf, jetzt wälzt es sich heran!
Verrat und Lüge, Haß und Hohn und Schrecken!
Oh, Kaiser Karl, du nimmst die Maske ab,
dem Hexensabbat öffnest du dein Ohr
mit dem dich welsche Pfäfflein tanzen machen?
Oh löse doch den Arm von deiner Gier
und öffne froh ihn jenen reinen Sinnen
die Wege führen, die befreite Güte weißt.
Das deutsche Volk, das lied und glaubensfrohe,
das allzeit treu und fest in Freud und Leid
bekämpft im Dienst Roms ein habsburg'scher Spaniole,
setzt ihm den Fuß in roher Willkür auf den Nacken,
schwingt ihm des Hasses Peitsche übers Haupt.
So heult der Wind und rauscht in nie geschauten Kronen
und Splitter ächzen Angst des Untergangs.
Der Bau des Reiches wankt. -
Verschlossen ist, was deutsche Blicke suchen.
Gestalten schreiten aus dem Nebel.
Es sind der Riesen viel und Zwerge allzugleich.
Hauchwesen aus dem Weltall, geschwisterlich vernichtend
Was sehnsuchtsheiß aus deutscher Seele quillt.
Das wankende Gebein, wo findet es die Stütze ? !

(*kurze Pause*)

Denk nicht an Rast auf deinem Pfad, so sagt die deutsche
Sehnsucht,

vergeßt Gebein und sterblich eitle Stütze,
am Kämpfer liegt's, ob er sein Ziel erreicht!
Vergesst rastendes Verzagen und handelt!
dann öffnet sich Born in allen Tiefen,
Welle auf Welle rollendes, ohn' End gebärend' Meer.
Die Urkraft unseres Volk's wird offenbar.

(*beschwörend*)

Oh höret mich, die ihr am Ufer ratlos stehet
Und steigt zu euren Quellen froh empor.
Den Quellen deutscher Kraft, die aus dem Blute quillt!

Entgleietet kühn der Dunkelheit und Nacht,
denn irgendwo in euch ist immer Tag.
Sprengt die verschlossenen Tore!
die Ruhe zwingenden, Verzicht erheischenden!
und fällt den Baum – deß' Schatten wehrt dem Licht!
So überschreitet Tagesfrüh' des Willens
mit ehrnem Takt die Wahlstatt eures Zögerns
zu unerreichtem Morgenleuchten, Morgensiegen!
Nun klinge, Hammermelodie, nun töne mutig Herz!
Nun spannt die Muskeln, weite froh die Brust,
den treuen Schrein des kühnen Herzens!
Entrollt die Freiheitsbanner, zieht die Schwerter!
Deutschland soll leben, und wenn wir untergeh'n!

Anton v. Wersabe: *(aus der Schar der Hauptleute hervortrend und sein Schwert ziehend)*
Deutschland soll leben, und wenn wir untergeh'n!

[alle einfallend] Deutschland soll leben, und wenn wir untergeh'n!

[Chor der Schmalkaldischen Reiter]

Jubelt laut in Kraft und Wonne
Die ihr Winter tragt und Nacht;
Denn das Dunkel wich der Sonne,
was ein Spott war ward zur Macht.
Mut'ge Schar, die in Schmalkalden
Sich erhob zum Freiheitskrieg,
heut noch laßt die Schwerter walten,
deinen Bannern folgt der Sieg!
Mögen Finsterlinge künden
Von des Lebens trüben Tag,
den die Reu nur überwinden,
nur die Buße tragen mag;
mag der Feigling sich ergeben
ängstlich feindlichem Geschick;
Wir, wir glauben an das Leben
An den Sieg und an das Glück.
Wenn nach letzten Siegeschlachten
Uns're heil'ge Fahne steht,
wenn verging das letzte Nachten,

wenn der letzte Sturm verweht;
dann erst herrscht vom höchsten Norden
bis zu Südens ferstem Strand,
erst durch uns zum Herrn geworden,
Deutschland, unser Vaterland.

[alle nach links ab]

[von rechts Moritz von Sachsen und de Valeca]

De Valeca: Der Kaiser rechnet fest auf euren Beistand,
er gleubt an euch und hofft auf euch, Fürst Moritz!
Der Kaiser kennt nur eine weise Absicht,
nur er allein weiß, was dem Volke frommt.
Er will ihm einen einz'gen Glauben geben,
den Glauben, der allein es selig macht.
Er wird die Bösen Bürger zwingen müssen,
damit die breite Masse Ruhe finden,
im starken Reiche friedlich leben kann.
Ihr kennt nun die kaiserlichen Pläne
und nicht gering ist euer Anteil am Gelingen.
Wenn der schmalkald'sche Bund mit seiner ganzen Stärke
Ins kaiserliche Lager wollt brechen –
Nicht auszudenken wäre die Gefahr.
Erst muß dem Kaiser die Verstärkung werden
Aus Niederland, Italien, Ungarn –
Dann ist die Niederlage uns'rer Feinde sicher!
Jetzt heit's für euch, die Einigkeit der widerspenst'gen Fürsten
Mit größter Schlaueit kühn zu untergraben
Nur um Schmalkalden's Marsch zum Siege aufzuhalten.

Moritz v. Sachsen: Was aber wird mit meinem Schwiegervater Landgraf Philipp?

De Valeca: Seid nur getrost, ihm wird kein Leid geschehen!
Wenn ihr des Kaisers treulich folgt,
so wird der Kaiser ihn um euretwillen schützen,
und ihm sein Land erhalten.

[ein Schriftstück hervorziehend]

So setzet euer Zeichen unter den Vertrag
Und alles ist in Ordnung!

[Moritz liest den Vertrag und Unterzeichnet]

Moritz v. Sachsen: Der Kampf im Kriegsrat wird gleich heftig werden

De Valeca: *[den Vertrag zusammenfaltend]*
Glück zu, Fürst Moritz!
Ihr war't bislang ein wach'rer Fürst und Krieger.
Doch mit der Unterschrift, die ihr geleistet,
seid in die Reihen großer Helden ihr getreten,
die lange noch der Nachwelt Stimme rühmt.
Das Glück ist keine feile Dirne, Fürst!
Man muß es sich im Sturm erkämpfen,
und in dem Kampf ist jedes Mittel recht!

[beide gehen nach links ab]
[Die Landgräfin und Hedwig kommen von rechts und nehmen auf der Bank Platz]

Landgräfin: Ist Moritz, dein Gemahl, nicht gekommen? Ich dachte, ihn zu sprechen. Aber er geht mir aus dem Wege, wie einer, der etwas zu verbergen hat.

Hedwig: Er bereitet sich zum Kriegsrat. Was sollte er wohl zu verbergen haben? Ich selbst habe ihn lange nicht gesehen.

Landgräfin: Ich finde ihn so sonderbar, so heftig bei jedem Widerspruch ist er erregt. Sag', bist du mit ihm glücklich?

Hedwig: Glücklich? Was heißt glücklich, Mutter? Ich liebe meinen Mann und werden nicht aufhören, ihn zu lieben.

Landgräfin: Damit gibst du zu, daß du nicht glücklich bist. Daß du ihn liebst, weiß ich. Aber aus deiner Liebe spricht stumme Qual.

Hedwig: *[der Landgräfin weinend an die Brust sinkend]*
Ach Mutter, du weißt es. Ich liebe Moritz, aber er geht fremd an mir vorüber. Ich glaube, er ist mit großen Plänen beschäftigt. Ich muß schweigen und alles der Zeit überlassen.

Landgräfin: Jede wahre Frau liebt nur einmal im Leben mit der ganzen Tiefe und Kraft aller ihrer Empfindungen. Alle Freuden und alles Leiden dieser einen Liebe, sie kann sie nicht voraussehen und muß sie hinnehmen wie Sonnenauf- und untergang. Nicht etwa, daß ich meine, daß damit die Frau willenlos dem Manne preisgegeben sei, den sie liebt. – Wenn die Männer wüßten, wie wenig sie oft den geheimsten Weben unserer Empfindungen zu schaffen haben, sie wären wohl schwer in ihrer Eitelkeit gekränkt. Aber diese echte Frauenliebe, die ich meine, nimmt ihren schicksalhaften Weg in uns, wir vermögen nicht daran zu

drehen oder zu deuteln. Spät erst, wenn die Reise kommt, erkennen wir, wo die Blüte gesegnet war oder ob sie nur Narben zurückließ.

Hedwig: Könnte meine Liebe mich dir ähnlich werden lassen, Mutter, so wäre sie tausendfällig gesegnet.

Landgräfin: *[Hedwig zärtlich über das Haar streichend]*
Du siehst nur den abendsonnigen Wintertag, der nichts von Frühlingsstürmen, Sommerunwettern und Herbstfrösten erzählt, Das alles ist Vergangenheit, du aber bist Zukunft, erträumendes Glück, und da stehe ich natürlich dabei und möchte deine Tage voraussehen. Du verstehst das nicht, weil du nicht an sie glaubst. Gelänge es mir, das wahre Wesen deins Gemahls zu erkennen, frei von den Farben, mit den deine Liebe ihn schmückt, und aus dem Schatten gerückt, in die ihn deine Bedachtsamkeit stellt.

Hedwig: Laß dir erzählen Mutter, und dann urteile selbst.

[Hedwig erfaßt die Hand der Mutter]

Wo gäbe es den Menschen, der nicht vor dem Auge der Liebe emporstiege, wie auf Himmelsleitersprossen? Welcher Sonnenstand vermöchte solches Licht um ein Haupt zu weben, wie es die Glut der Empfindungen um die geliebte Stirn des anderen erzaubert? Das Wunschbild wird zum Holden Erlebnis und alle Abgründe der Lebensunbegreiflichkeiten sind umbüht von den Blumensternen der Fantasie. Was aus einem von reiner Liebe beseeltem Herzen für einen anderen aufklingt - es wird solange Menschen ihr Haupt zum Tage erheben, das erhabenste und höchste, es wird das schönste aller Lieder sein.

Landgräfin: Wie du ihn liebst! Welches meiner Worte würde nicht von diesem Quell besiegt, der aus deiner Seele kommt. Was soll ich wünschen, was muß ich fürchten und zweifeln? Du erwartest alles von diesem Mann. Was aber kannst du selbst zur Erfüllung deiner Hoffnung beitragen? Du sah'st einst im Leben von euch Zweien nur das ganz große, das glücklich seltene. Die Kleinigkeiten, Hedwig, die sind der wesentliche Inhalt unserer Tage, sie werden erst durch ihre Zahl zu der Größe, die wir immer erst erkennen, wenn sich die Summe vor uns aufgerichtet hat.

Hedwig: Ich werde Moritz hier erwarten, vielleicht kommt er doch.

Landgräfin: Wenn du nicht vergeblich wartest!
[Hedwig bleibt sinnend auf der Bank]

Hedwig: Ach Moritz mein Gemahl!
Aus fernem fremden Land bin ich gekommen,
noch einmal in die Augen dir zu schauen,
noch einmal deinen Kuss auf meinem Munde
zu spüren; noch einmal froh in deinem Arm
zu liegen, noch einmal rasche Seligkeit zu kosten,
bevor des unglücksel'gen Krieges Fackel
sich über unsr'm armen Reich entzündet.
Du süßer Frühlingsodem du, führ' den Gemahl mir zu
Und hauch den Duft von meiner Zärtlichkeit
In sein gepanzert Herz.
daß es nur heut des Kampfes vergißt
Und nach dem Siege ringt, den Liebestreue krönt.
. [Pause]
[Leise Musik]

Hedwig: Am Mittag bleib ich tief betroffen stehen,
ein dunkler Harfenton in meinen Ohren –
was hab ich hier im fremden Land verloren? - -
Ich habe dich solange nicht gesehen

Der Abend wird durch die Gemächer gehen
und trunkene aus müden Träumen machen.
Kein Lied erfreut mich und ich kann nicht lachen;
Ich hab dich so lange nicht gesehen

Dann kommt die Nacht und ich will es nicht verstehen,
daß ich allein bin und die Sterne flammen
auch über dir, und wir sind nicht zusammen _ _
Ich hab dich so lange nicht gesehen

[Hedwig geht ab und bleibt im Hintergrund der Bühne für die Zuschauer sichtbar stehen]

Wilhelmus Sartorius, Anton von Wersabe und Sebastian Schärtlin.

Wilh. Satorius: Die Seele ist ein feines Instrument, das tönt und mißtönt, je nach dem man es behandelt, liebt und pflegt oder in Gleichgültigkeit verwarhlosen lässt. Bei Moritz und Hedwig zieht eine Böse Zeit herauf, und deshalb wollte ich heut mit euh sprechen. Ich

glaube, wir müssen uns um sie bekümmern, wenn wir ihnen nutzen wollen, und das wollen wir doch.

Anton v. Wesabe: Ihm nutzen! Moritz nutzen! Er hat uns im Stich gelassen, er hat erklärt, daß er neutral bleiben will. Das war für die Häupter des Schmalkaldischen Bundes der Anlaß zur Uneinigkeit. Denkt nur: Wir haben ein kriegsbereites Heer von fünfzigtausend Mann beisammen, der Kaiser nur zehntausend! Wir brauchen den Kaiser nur anzugreifen und wir haben das spanische Joch abgeschüttelt. Aber was tut Fürst Moritz? Er malt im Kriegsrat Gespenster an die Wand. Der Landgraf will sofort gegen den Kaiser marschieren. Alles stimmt ihm zu. Da sagt der Moritz klar du bestimmt, daß er nicht mitmacht. Nun, und Kurfürst Johann, langsam und bedächtig wie er ist, wird auf einmal störrig. Unter solchen Umständen, meint er, soll man warten, versuchen, mit dem Kaiser weiter zu verhandeln. (*schreiend*) Ja abwarten und verhandeln! Solange verhandeln, bis der Kaiser seine Hilfstruppen beisammen hat und dem verstreuten schmalkaldischen Heer den Garaus macht. Und alles das, weil Fürst Moritz seinen Mund so weit aufgerissen und unsere Führer in Schrecken gesetzt hat.

Seb. Schärtlein: Sein ungewaschenes Maul wolltet ihr sagen, Der Schurke, der Römling, der Spaniolenknecht!

Wilh. Sartorius: Hört, Hauptmann, ihr sprcht von einem deutschen Fürsten, von einem der obersten Häupter des Reiches.

Seb. Schärtlein: Oberste Häupter des Reiches! Oberarschbackenzeisige sinds, Memmen und Verräter, die das Reich zerstören. Der Pfaff und der Kaiser, die lachen sich ins Fäustchen! Aber der Landgraf setzt sich durch, er wird den Kaiser angreifen.

[Moritz von Sachsen zu den Vorigen]

Moritz: Was sagt ihr da vom Kaiser?

Seb. Schärtlein: Von euch sprachen wir, edler Herr!
Tiefe Unrast durchtobt euch. Bald nach eurer Hochzeit fing es an – Gärung, Most, gut denn, aber es wurde kein Wein. Ihr littet und leidet. Seht, Herzog Moritz, wer sich im

Schmutz wälzt, lernt deshalb noch lange nicht die Erde kennen. Mit einer Brutalität, die euch einmal bewußt werden muß, zerstört ihr alles ringsum. Ihr wollt Licht suchen, man sagt, ihr sucht beim Kaiser und bei Rom. Aber da stellt ihr euch mit dem Rücken gegen die Sonne. Ihr verflucht den Schatten und lauft ihm nach. Weit hinter euch altert vorzeitig ein junges Weib, durch dessen Liebe ihr gerannt seid wie ein Tier über eine blumige Wiese und wo ihr lieft, sind die Blumen zertreten. Erschreckt vor den Fußspuren, Fürst Moritz und kehrt auf behutsamen Zehen zurück. Wenn sich dieser Rückweg in einen geheimen Bußgang eures Herzens verwandelte, dann würdet ihr, der deutsche Fürst, hinter Wolken ein fernes Nordleuchten erschauen, in dessen Mitte die Pforte Lebendigen ist, das sich uns nur als ein gewaltiges Wollen ewigen Werdens offenbart. Sucht es zu ergründen, den tiefen Sinn des alten deutschen Reiches, die Aufgabe und das Ziel, die ewige Bestimmung unseres Volkes. Ihr, Fürst Moritz, tragt Widukinds Erbe in eurem Blut. Forschet in der Geschichte eurer Ahnen, eh ihr weiterverhandelt und dann werdet ihr gutzumachen haben, was euer allzu rascher Entschluß heute verbrach. Dann wird euer Blick wieder ruhig, ihr vergeßt vielleicht wirklich euch selbst, das aber ist vor allem anderen not, wenn man seinem Volke dienen und über sich selbst hinauswachsen will.

Moritz v. Sachsen: Ist es das? Warum sprecht ihr dann so auf mich ein? Ihr wollt mich damit „fördern“, nichtwahr? Sehr gütig! Wenn ich aber eurer zarten, überlegenen Fürsorge entwachsen bin und ihr das nicht merkt, weil – weil, ach was *(aufspringend und schreiend)* lächerlich seid ihr alle! Hanswürste, die mit Denkerfalten des Ernstes Brei rühren und ihn für Gold halten! Wer soll Schalkalden ernst nehmen? Der Papst, der Kaiser, König Max, die Kurfürsten von Brandenburg und der Pfalz? Wer soll euch fürchten?

Gaukler, sonst niemand! Ich aber stehe auf dem Berge und unter mir sind Wolken.

Seb. Schärtlein: Hoffentlich erkältet ihr euch nicht auf dem Berge!

[Hedwig auf ihn zutretend]

Moritz v. Sachsen: *(staunend)* Ah, Hedwig! Aha! Ein abgekartetes Spiel! Man hat Dich hierhergeholt? Meine Frau gegen mich in diplomatischer Mission! Aber, auch mit den Fallstricken der Liebe fesselt ihr mich nicht, mit dieser weiblistigen Leine der Hingebung, die als Gegenleistung alles wie ein Vampir nimmt: Ruhe, Kraft, Sicherheit, Gehirn und Seele! – Eure Liebe! Was ist sie denn? Der durch Berechnung erniedrigte Trieb. Wo ist die Liebe, die ein jauchzendes Opferfeuer aus flammenschleudernder Lust himmelan lodert, die staunende Umwelt neu erhellt, um dann allein und ohne Abrechnung um dann in stolzem Schwegen zu verlöschen? Ich werde meinen Weg alleine gehen ganz allein! Wer sich nicht jeden Augenblick ganz allein fühlt, einsam ohne Wort und Echo, ohne Widerblicke die Ferne sehend, der läuft mit euch im Krealles, was in den gleichgültigen Taschen steckt, hise, im kindlichen Ringelreihen. – Von weitem stehend, sich nur sich nur selbst zuliebe geben, schenken, unbekümmert verschleudern, hinwerfen in euren deutschen Taumel und über die eifervolle Balgerei lachen, das kann ich bald, weil ich es so will, wenn ich es will! Aber nur dann dien'ich, geb ich! Nehmen laß' ich mir nichts, unter keinem Betrugswort der Pflichtoder der Liebe! Ihr könnt mich nicht vor euren Pflug spannen! Umlauert mich nicht mit gezückten „Ansprüchen“, berechtigten „Erwartungen“. Wartet auf euch selbst, nicht auf mich! Mein Weg führt mich an euch vorbei. Ich lasse mich nicht von euch gefangen nehmen, nicht zerbrechen – frei bin und allein !

[Wendet sich in wilder Bewegung ab und geht nach links]

Wih. Sartorius: Schade um ihn!

Seb. Schärtlein Ihr gebt ihn also nach dieser Probe auf?

Wilh. Sartorius: Er hat wohl zunächst uns aufgegeben. Vielleicht hat er sich innerlich schon seinen rechten, letzten Weg zugewendet und kämpft gegen sich und uns den Kampf, der dem Besonderen immer wieder das Leben erschwert. Man weiß eben nie, durch welche Erlebnisse hindurch einer muß, um zu seiner höchsten Leistung zu gelangen und so kann man niemanden aufgeben, man muß warten und sein Interesse den kommenden Ereignissen zuwenden.

[Gehen nach links ab]

[Elisabeth von Todt auf Hedwig zukommend]

Hedwig: *(Elisabeth in die Arme fallend und heftig schluchzend)*
Oh Elisabeth, Moritz hat den Bund verraten! Wie hab' ich mich auf das Wiedersehen mit Moritz gefreut! Ich hab geglaubt, daß sich mein Leben wieder wenden könnte, ach, ich kann solchen Gedanken nicht nachgeben, ohne bis in meine Seele zu erbeben. Kannst du empfinden, was es heißt, sein ganzes Leben seiner Liebe untertänig gemacht zu haben, einer Liebe, die immer demütig war, die nichts wollte, als demütig erhöhen, was sie gläubig verehrte, gläubig bis zur Blindheit? Und dann nach endlos häufigen Entgleiten und Wiedererfassen, nach einem Kampf, dessen Stummheit seinen Schmerz verdoppelte, dazustehen, hilflos, mit zerbrochener Kraft vor zertrümmerdem Glauben?

Elisabet v. Todt: Wahrer Glaube kann nicht zertrümmert werden, Hedwig, dein Liebesopfer ist wie alle Opfer nicht vergebens gewesen, denn er hat sich selbst erhöht. Wenn die Götter auch verflüchtigen, das Werk, das der Glaube an sie in den Menschen schuf, bleibt bestehen; es kündigt sich in allen, die es zu neuer und höherer Kraft reif machte.

Hedwig Du hast deinen Verlobten, Anton von Wersabe! Einganzer Mann. Ein Führer im Kampf für uns're Sache. Er lebt und stirbt für das Volk und das Reich. Wenn er fällt, in deinem

Andenken wird er unvergessen, in deinem Herzen wird er unauslöschlich eingegraben sein! Wie aber bringe ich Moritz aus dem Gestrüpp. In das er sich verirrt hat?

Elisabeth v. Todt: Warten, ob und bis deine Stunde wieder Kommt. Warten das schwerste bei jedem Werk, etwas, das – glaube ich – nur ein ganzes Weib erdulden kann.

[Nach einer Pause]

Elisabeth v. Todt: Komm mit ins Haus!

Hedwig Ich will noch allein ein wenig über die Heide wandern, daß der Abendwind meine heiße Stirn kühlt.

[aus dem Hintergrund schweben die Elfen heran]

[Lied der Elfen]

Wenn der Lenz erwacht
Und in Blütenpracht
Anger, Feld und Heide stehen,
wenn im grünen Tal
dann mit einamal
laue, süße Lüfte wehen,
schlinget sich bei mitternächt'gem Mondenschein
sclinget sich der Elfen Ringelreih'n.
Wenn der Lenz erwacht
Und in Blütenpracht,
Anger, Feld und Heide stehen.

Wenn der Lenz erwacht
Und wenn Liebesnacht'
Dich gefesselt hält im Leide,
wandle nicht allein im Mondenschein
durch die grüne, grüne Heide;
Lauschest du dem Elfen Ringel-Ringelreih'n
Zieht's in seine Schlingen zaub'risch dich hinein.
Wenn der Lenz erwacht
Und wenn Liebesnacht
Dich gefesselt hält mit Leide.

[Didie Elfen verschwinden rechts im Walde]

Wenn der Lenz erwacht
Und wenn Liebesnacht
Dich gefesselt hält mit Leide. *(weint)*

[Hedwig bleibt eine Zeit sinnend auf der bank sitzen, streckt die Arme den entschwindenden Elfen nach und singt]

[Moritz von Sachsen und de Valeca kommen von rechts]

De Valeca: Ha! Der Furor Teutonicus,
der hat mit wilder Glut sie toll erfaßt.
Die Fürsten rennen blind in ihr Verderben.
Jetzt heißt's den Brand ersticken, eh' er um sich greift.
Für euch ist's an der Zeit, des Eides zu gedenken.
Den ihr mit eurem Namenszug besiegelt habt.
Das Opfer, das man von euch fordert, ist nicht schwer;
[spöttisch] Schmalkaldens Bund wird lange debattieren –
Ihr Deutschen seid im Reden ziemlich gründlich –
Wir werden, wenn nicht alles trügt,
in kurzer Zeit gleich zehn Parteien haben:
Der Schärtlein möchte' sofort vom Leder ziehen,
der Landgraf nur bis übermorgen zögern.
Der Johann, Sachsens Kurfürst aber rät zum Warten,
die protestant'schen Theologen aber pred'gen Frieden.
Und Heideck flucht, der Schärtlin, der wird grob.
Und wenn sie sich dann in den Haaren liegen,
dann müßt ihr rasch das heerentblöste Sachsen
mit euren guten Truppen überfallen.
Der Kurfürst wird sofort das Lager räumen,
sein Land zu retten, wenns zu retten ist.
Sein Aufbruch aber bietet das Signal
zur Auflösung des widerspenst'gen Bundes.
Bis dahin ist des Kaisers Heer versammelt,
kann mit geballter Kraft geschwächte Feinde schlagen
und endlich Ruhe schaffen dem zerriss'nen Land.
Des Kaisers Sc hicksal liegt in eurer Hand:

seid klug, vergeßt das Wort des Kaisers nicht!
Was ihr zu tun habt, ist nicht allzu schwer,
doch euer Lohn wird groß und herrlich sein.

Moritz v. Sachsen: Jetzt hört mir endlich mit dem Quasseln auf
Und sagt dem Kaiser, daß ein Fürst der Sachsen
Sein Wort nicht drehen und nicht brechen kann,
wie's ja im Welschland so im Schwange ist.

De Valeca: *[spöttisch]*
Vielleicht hat's nur ein Vöglein uns gesungen,
daß es ein Fürst der freien Sachsen war,
der jüngst noch zu Schmalkaldens Bund geschworen.

Moritz v. Sachsen: Hölle und Teufel!
Du wagst zu spotten mir, Spaniole! Mein handeln leitet mir
ein höh'rer Zweck.
Was ich auch tu', ich tu' es für mein Volk,
du hast darüber nicht zu richten!

De Valeca: *[beängstigend]*
Gewiß, gewiß! Ich dachte nichts dabei.
Doch solltet ihr Gewissensbisse spüren,
so ist die heil'ge Kirche gern bereit,
vermöge ihrer gnadenreichen Macht
euch Absolution zu geben, Fürst
und freizusprechen jeder Schuld.

Moritz v. Sachsen: Verschont mich mit eurem Angebot!
Ich will die heil'ge Kirche nicht bemühen.
Ich denk', man kann auch ohne Absolution
Nach einem fröhlichen Leben selig sterben.
Das, was mir heilig ist, das ist des Kaisers Mäjestät.
Und eure sonst'gen Worte könnt ihr sparen.
Lebt wohl!

[beide gehen nach links ab]

Reitender Bote *[zu Kurfürst Johann]* *[keuchend vom atemlosen Ritt]*
Verzeiht, wenn ich mit übler Zeitung vor euch trete,

es fällt mir schwer die Botschaft euch zu künden.
Gott schütze unser armes Sachsenland.
Fürst Moritz hat uns im Tieffsten Frieden
mit kaiserlcehn Reitern überfallen,
das Land erobert und dem überraschten Volke
erklärt, der Kaiser hab' es ihm geschenkt.
Im Namen seiner röm'schen Majestät verwalte er das Land
Und ihr, Herr Kurfürst, wärt als ketz'rischer Rebell
Des Throns verlustig und der Reichsacht ausgeliefert.

Kurfürst Johann Daß dich der Henker – – – sprichst du wahr?
So schuftig hätte Moritz uns verraten?

[Verweilt eine Weile sinnend, stützt den Kopf, um seine Bewegung zu verbergen]

Ihr Häupter meines Heeres, sammelt uns're Reiter
Und ehe noch der halbe Mond sich rundet,
ist unser Land von allen Räufern frei.

[die sächsischen Reiterführer besteigen die Pferde und reiten mit Kurfürst Johann ab]

Seb. Schärtlein Es ist die arge Schmach in deutscher Historie,
daß, wo ein Sigfried kämpft, sich stets ein Hagen fand.
Das ist das Ende von Schmalkaldens Bund.
Gemäß der Weisung eines wiesen Rates
Von uns'ren freien Stadt muß ich marschieren,
wenn einer der Alliierten nur den Bund verläßt.
Gehabt euch wohl! *[Ballt die Faust]* Mit Schmerz zieh ich

von dannen

Die deutsche Sache ist dem Untergang geweiht.
Nun könnt ihr handeln, flehn und Buße tun vor Kaiser
Karl.

Hans v. Heideck: Auch ich, ihr Herren, muß nun heimwärts reiten,
im Lager bleiben wäre heller Wahnsinn.

Hauptmann

v. Straßburg: Nehmt mir's nicht übel, Straßburgs Heer
ist meiner Sorg und Obhut anvertraut,

auch ich muß ziehen, so sehr mich's auch verdrießet.

Feldhauptmann

v. Reutlingen: Von einem Angriff auf das Heer des Kaisers
kann jetzo nimmer mehr die Rede sein,
da heißt's denn auch für mich das Feld zu räumen.

Landgraf Philipp: So steh' ich denn allein mit Hessens treuen Kriegern
und seh' allein der Welt von Feinden in die Augen,
die unser altes, heil'ges Reich verderben will.
Und in den Händen meines feigen Feindes,
dem ich die Tochter gab im blinden Glauben,
laß ich die holde Blume meines Herzens
und werde hart, wie Stein so hart, wie Eisen.
Man hat den Großmüt'gen mich oft genannt,
Ich will es nimmer sein!
Die Sonne, die das Eis zum Schelzen bringt,
sie macht den Kot der Straße eisenhart.
Ich strecke nicht die Waffen, werf mich hündisch nieder,
solange noch ein Fünkchen Hoffnung glimmt.
Der Feldherr muß in ernsten Augenblicken,
wenn alles niderstürzt vor seinen Augen,
das zage Herz in harten Panzer halten
und seinem Glückstern felsenfest vertrauen.
Mit unserem Schwerte schreiben wir Geschichte,
und die Geschichte ist kein Zeitvertreib,
sie ist kein loses Spiel für Müßiggänger.
Wie oft stand unser Reich schon vor dem Sturz!
Doch unsere innere Kraft war groß genug
Die dräuende Gefahr zu überwinden.
Es ist der böse Hang zur Eigenbrötelei,
der den beschränkten Horizont des eigenen Daseins
der Zukunft unseres Volkes unterstellt.
Ein satter Bauch hat nie ein großes Werk,
ein Spielerhirn hat nie den Sieg erkämpft.
Durch drei Jahrhunderte hindurch,

das gab's in ganz Europa keinen Staat,
der nur im kleinen Teil dem deutschen Reiche glich.
Italien war zersplittert, Frankreich war ein Land,
in dem sich schwache Fürsten schlimm bekriegten.
Der Norden war bedeutungslos wie Engelland.
Inmitten dieser argen und zerriss'en Welt
Da baute sich das deutsche Volk ein Reich,
vor dem die anderen Völker dieser Erde
in ehrlicher Bewunderung die Stirne senkten.
Das deutsche Reich, das war das größte dieser Welt
Und niemand machte ihm die Krone streitig.
Nur eine Macht bestritt den deutschen Kaisern
Wie sie auch heißen mögen, ihren Erstlingsrang.
Die röm'sche war's, ja Rom und nochmals Rom
Des Papstes Pläne strebten nach der Macht,
er wollte sich die Welt zu Füßen lege.
So lagen unsre großen deutschen Kaiser,
die aus dem Stamme Widukind und dem der Staufer,
in brennend heißen Kampf um unser Reich.
Rebellen waren sie gegen röm'schen Zwang.
Und da der welsche Kaiser Karl
Dem Papste hörig ist und ihm zu Füßen liegt,
so greife ich die Fackel unsrer toten Helden,
des vierten Sachsenkaisers Heinrich, des zweiten Friedrich
und schleud're sie dem Karl von Gent entgegen,
den man mit Fuggers Geld zum Kaiser kürte.
Des Papstes Banstrahl mag mich in die Hölle schicken,
der röm'sche Karl mag mir das Urteil sprechen.
Aus Qual und Haß formt sich das neue Reich,
ein neues Volk, das sich die Zukunft baut.

Anton von Wesabe: Aus Qual und Haß formt sich das neue Reich,
ein neues Volk, das sich die Zukunft baut.

[Alle nach links ab]

II. Aufzug

Ort: Lochauer Heide

Kursächsische Reiter am Lagerfeuer

[Knappen und Trinkgefäße]

[Marketenderin kommt]

- Erster Reiter: *[zur Marketenderin]*
He, du alte Hexe, bekomm' ich nichts mehr zu saufen!
Einen Brand hab' ich! Her den Humpen!
- Marketenderin: Nichts gibt's! Erst Geld her! Hast deinen ganzen Sold wieder versoffen, du altes Schwein!
- Zweiter Reiter: Hör' Hudribas, ich zahl's! Erzähl' uns die Geschichte wie du den Drachen erlegt und dann im Hirschen gezecht hast. Weißt die Mär, wie du mit dem Harold gespielt und Helm und Roß verloren hattest und zuguterletzt noch dein Schloß.
- Dritter Reiter: Das alte Märchen! Der Hudribas hat nie sein Schloß im Spiel verloren.
- Zweiter Reiter: Ganz gleich, erzähl' die Geschichte, wenn sie auch erlogen ist. Ich hör gern erlegene Geschichten. Die Zeche zahl' ich.
- Erster Reiter: *[singt]*
Ein Rittersmann und sein Genoß
Sind in den Wald getrabt;
Der eine hoch auf stolzem Roß,
der andre hat keins gehabt.
Herr Hudribas zu Pferde saß,
Herr Harold ist getappt.
Der eine rauchte Farinas,
der andre hat kein' g'habt.
Mit viel Gestolper und Gehops
Sind sie fürbaß geschlappt.
Der eine schnupfte Doppelmops,
der andre hat kein' g'habt.

Den Drachen stech' ich tot, den Gauß,
sobald ich ihn ertappt!
Der eine schwört's bei seinem Bauch,
der andre hat kein' g'habt.
Da kommt der Drach' mit Sums und Saus,
speit Feuer, brüllt und schnappt.
Der eine bringt sein Schwert nicht raus,
der andre hat kein' g'habt.
Schwupp, war des Zelters Hinterteil
Vom Lindwurm angeknappt.
Der eine greift zum Spieß in Eil,
der andre hat kein' g'habt.
Du Luder! schreit in wilder Wut
Der eine kraftbegabt,
und spießt das Vieh mit Heldenmut,
der andre hat kein' g'habt.
Jagdfevel! Ruft der mann Hehe!
Geld ger und gleich berappt!
Der eine zog sein Portmonnaie.
der andre hat kein' g'habt.
Horch! Hammerschläge! Hör ich recht?
Beim Hirsch wird angezappt!
Der Durst des einen war nicht schlecht
der andre hat kein' g'habt.
Jetzt ward geschwelgt – o Schimpf und Schand!
Mit Deckeln laut geklappt.
Der eine kriegte einen Brand
der andre hat kein' g'habt.
Hallo, Hallo, die Karten her!
Kam'rad jetzt wird getappt.
Der eine flucht auf sein Malheur,
der andre hat kein' g'habt.
Futsch ist das Geld samt Helm und Roß!

Das nenn' ich reingetappt.
Dann spielt der eine um sein Schloß
der andre hat kein' g'habt.

Und als die Sonne morgens früh
Die Welt mit Licht erlabt,
da war des einen Schloß perdü.
der andre – der hat's g'habt.

War auch des einen Unglück groß,
ein gutes bracht' es doch:
Er ward zugleich sein Hauskreuz los
der andre – der hat's noch!

[von weitem hört man schießen und Kampfgetöse]

[Anton von Wesabe und Elisabeth von Todt]

Anton v. Wesabe: Macht euch fertig zum Kampf! Die Kaiserlichen haben Mühlberg
angegriffen.

[zu Elisabeth]

Gib mir auf der Schwelle Stufen
deine Hand, herzliebste mein,
denn der Kurfürst hat gerufen
und geschieden muß es sein.
Auf die rot geweinten Lider
küss ich dich in stummer Qual
einmal noch, vielleicht nie wieder –
einmal ist's das letztmal!

[zu Elisabeth]

[einen Humpen ergreifend – zu den Reitern]

Kameraden, Trautgesellen, eh's zum Waffentanze geht,
lasst des alten Frohsinns Wellen
Überschäumen beim Valet!
Trinkt die Scheidewehmut nieder,
schwingt vor'm Speerklang den Pokal,
einmal noch – vielleicht nie wieder!
einmal ist's das letztmal!

[das Kampfgetöse kommt näher]

Drüben tobt des Kampfes Feuer
Heißt es – avanciert

[Die Reiter springen auf die Pferde]

[Anton von Wesabe zieht sein Schwert]

Kinder stürmt, der Sieg ist euer,
wenn die Schanze unser wird.
Und noch einmal strafft die Glieder!
Schickt ein Jauchzen hell zu Tal!
einmal noch – vielleicht nie wieder!
einmal ist's das letztmal!

[alle reiten ab]

[Flüchtende Frauen und Kinder mit ihren Habseligkeiten über die Bühne]

[Handgemenge] [Der Kurfürst trifft von Säbelhieben getroffen zusammen]

[Herzog Alba erscheint]

Herzog Alba: Ihr seid mein Gefangener, Kurfürst Johann! Nun, wie fühlt
ihr Euch? Nicht sehr wohl, wie? Wird aber noch besser
werden. Könnt euch darauf verlassen. Wenn ihr erst im
Kerker liegt, 20 Klafter tief . . . Aber es wird nicht sehr
lange dauern. Mit Rebellen macht der Kaiser kurzen
Prozeß. Euer schmalkaldisches Abenteuer wird euch den
Kopf kosten.

Kurfürst Johann: Reicht mir einen Becher Wasser, Alba!

Herzog Alba: Sagt's dem Kornett! Wenn der euch Wasser gibt, ich nicht!

[Herzog Alba nach links ab]

Lagerleben der kaiserlichen Reiter

[Marketenderin und 2 Mädchen]

Kurfürst Johann: Wasser, Wasser!

Kaiserlicher

Kornett:

[auf den Kurfürsten zutretend]

Solange mir der Herzog von Toledo keinen Befehl gibt,
bekommt ihr kein Wasser. Jetzt wollen wir lustig sein!

[Zur Marketenderin]

Sieben Hühnchen brat mit Speck

und ein Ferkel am Spieß schön zart!
Stopf mir die Backen voll Weizengebäck
Und mit Branntwein netz' mir den Bart!

Drauß' auf der Heide liegen sie tot,
aber ihr Gold ist lebendig und klingt:
Hei, wie das Feuer so wild auflodert,
wie das Mägdelein jauchzt und springt!

Und die Zigeuner ruf' mir herbei,
fiedeln sollen sie heut' wie toll!
Schlürfen will ich Saft von Tockai,
daß mir Glut durch die Adern roll'!

Tanz, der wirbelt so heiß, so heiß : :
Und sie liegt mir im Arme schon!
Morgen, mein Mädchen, wie Kalk so weiß,
bin ich vielleicht im Grabe schon.
[Kaiserlicher Offizier auf den Korsett zutretend]

Kaiserlicher
Offizier:

Das Lager wird sogleich abgebrochen!
Wir reiten nach Mühlberg

[Soldaten nehmen den Kurfürsten in die Mitte]

[Alle gehen und reiten nach links und rechts ab]

III. Aufzug

Ort: Kaiserliches Hoflager vor Halle

[Erhöhter Thronessel]

*Personen: Kaiser Karl V., Herzog Alba, Landgraf Philipp von Hessen, Anton von Wesabe,
Fürst Boris, Herold des Reiches, Page des Kaisers, Würdenträger des Reiches
und der Kirche, Kaiserliche Leibwache, Tänzerinnen.*

[Drei Fanfarenstöße]

Herold d. Reiches: *[mit Landgraf Philipp]*

Philipp, Herr und Landgraf von Hessen, angeklagt der
offenen Rebellion gegen Kaiserliche Majestät und das

Heilige Römische Reich Deutscher Nation, angeklagt der
Ketzeri gegen die alleinseligmachende Kirche,
beschuldigt des Aufruhrs und des schweren
Landfriedensbruches, erscheint vor der Kaiserlichen
Majestät, um vor den versammelten Fürsten und Großen
des Reiches feierlich Buße und Abbitte zu tun.

Herzog Alba: Kniert nieder, Landgraf!

Landgraf Philipp: Kaiserliche Majestät!
Die Waffen haben sich für euch entschieden.
So beuge ich denn mein Knie vor euch, dem Sieger,
dem Herrscher unsres deutschen Reiches.
Als freier Fürst tret' ich vor eureren Thron.,
Ich wählte nicht den Weg der Flucht.
Die Sorg' um meines Volkes Wohl läßt mich den schweren,
den bitt'ren Weg der Demütigung geh'n.
So knie ich denn – *(kniert)*
Nie beugte ich die Knie, als nur vor Gott!

[Lacht] Mein Weigern wäre das Signal, das jeder Grausamkeit den
Vorwand gäb'

Den Herzog Alba lange schon gesucht

Kaiser Karl: Ihr lacht!

Landgraf Philipp: Ja, ich lach und lache!
So Majestät, so war die Sach' nicht abgemacht!
Vor euch allein nur sollt' ich knien.
Vertrauend nur auf eure Redlichkeit,
auf Manneswort von ehrlichen, von sicherem Geleit,
zog ich nach Halle hin in euer Lager.
Versichert war ich meines Leibs und Lebens
und ungeschmälert sollte sein mein Land.
Ich dachte an mein Land, die Stadt und Dörfer,
mit einem Wink der schrecklichen Verwüstung preisgegeben.
Ich dachte an das Volk, Handlung, Feldbau und Gewerbe,
ich fürchtete Verwüstung, Plünderung und Mord.
Ich unterwarf mich euch, damit sich nicht die Flüsse meines Landes

mit Blute röteten der Bürger, Frauen, Kinder.
So kam ich zu euch, ich, Hessens Herr und Landgraf,
ein freier, deutscher Fürst und beugte meine Knie vor euch,
gehorch' der mächt'gen Hofkadenz, doch nicht den Pfaffen.
Aufblickend seh ich die Schellenkappen, Narrenkutteln,
die Masken heuchlerischen Demut zu hellem Hohn
verzerrt, gleich einem Bündel gift'ger Pfeile – –
ein lump'ges Fastnachtspiel von Lüge und Verrat,
ersonnen, um das deutsche Volk zu täuschen,
daß es die Morgenröte neuer Zeit nicht schauen soll.
Die Religion ist oft ein prächt'ger Teppich
Der scharlachrot gewirkt, des Teufels Plan verbirgt.
Das Volk liegt auf den Knien, huldigt dem gewirkten Zeichen
Und hinten lauschr der Vogelsteller, der es fangen will.
Doch Hessens deutscher Fürst, er kniet wohl vor dem Kaiser,
nicht vor den abgeschmackten Laffen, die mich anlotzen
mit den Bocksgesichtern.
Ich seh den Mummenschanz – verzeiht Majestät – da muß
ich lachen!
Wenn man solch' Schauspiel gar zu ernsthaft nimmt, was
ist denn dran?
Ob solcher frechen Schar von Bettelsäcken sich zu erzümen,
verlohnt sich nicht – man tötet nicht durch Zorn,
man tötet nur durch Lachen!

Kaiser Karl: Du hast verborg'ne Falten deiner Brust enthüllt.
Ich will dich lachen lehren! Ich will dir zeigen was des
Kaisers ziemt.

[Winkt Herzog Alba heran und spricht mit ihm]

Fürst Boris: Erhab'ner Herrscher dieses großen Reiches
In dem die Sonne nimmer untergeht,
nehmt meine Huldigung und meinen Gruß entgegen.
Ich komme weit aus fernen, fremden Land,
wo andre Sitten, andre Bräuche wohnen.
So beuge froh ich meine Knie vor euch,

dem Herrscher unsrer halben Erde.

Kaiser Karl: Seid mir willkommen, Fürst, in meinem Reiche,
und nehmet Dank für euer freundlich Wort!
Erzählt ein wenig mir von eurem Volke
Sprecht, wie man dortzulande lebt und liebt und – haßt,
Und wie man Schimpf vergilt an seinem Feinde.

Fürst Boris: Da eure Sprache mir nur schwer geläufig,
so sollen unsre Tänze zu euch reden.
Sie geben euch ein Bild des fernen Landes,
wo anre Menschen unter heiß'rer Sonne,
auch heißer lieben wie bei euch und heißer hassen.

[erklärt den Sinn der verschiedenen Tänze]

Fürst Boris: *[nach dem Dolchtanz]*
Nie darf der Dolch die Scheide je verlassen,
wenn er sich nicht mit Feindesblute röten
und tödlich – ernster Rache fröhnen darf.
Was, großer Herrscher, ist allein die Liebe –
ein müß'ges Spiel der Sinne nur – ein Rausch,
das Gängelband der Weiber, das uns narrt.
Der Haß ist groß und echt, die Liebe, die ist falsch.

[dem Kaiser den Dolch reichend]

So nehmt den Dolch aus meiner Hand, o Herr,
er möge alle eure Feinde treffen.

Kaiser Karl: Habt Dank. Auch mein Haß ist groß und echt.

[winkt dem Pagen]

So zeige mir das Urteil, Knabe!

[liest eine Urkunde und unterzeichnet sie]

Hier Alba, ist das Urteil.

Herzog Alba: für sich Es heißt hier: „Einiger Gefängnis“.
[winkt dem Pagen, der ihm eine Feder bringt und ändert das Urteil]
So, jetzt ist's recht! Nun heißt es „Ewiger Gefängnis“.
*[der Kaiser erhebt sich mit dem größten Teil der weltlichen und geistlichen
Würdenträger und geht nach links ab] [Ein Teil der Leibwächter bleibt zurück]*

Landgraf Philipp: Lebt wohl! Entlaßt mich! Ich hebe hier nichts mehr zu suchen.

Herzog Alba: Halt Philipp! Euren Degen!
[Aus dem Hintergrund sieht man Wachen kommen, die in einiger Entfernung unbeweglich bleiben]

Landgraf Philipp: *[bleibt eine Weile stumm und staunend stehen]*
Aha, das war eure Absicht? Dazu habt ihr mich berufen?

Nach dem Degen greifend, als wenn er sich verteidigen wollte
Bin ich denn wehrlos?

Herzog Alba: Hier ist das Urteil des Kaisers: Ewiger Gefängnis!
Ihr seid mein Gefangener.
Zeitgleich treten von beiden Seiten Gewaffnete heran

Landgraf Philipp: *[nach einer Stille]*
Anton von Wersabe, der Seher hatte Recht!

Nach einer Pause den Degen hingehend

[Schmerzlich] Anton, Groß mir die Heimat!
[Ergeht nach rechts ab die gewaffneten folgen ihm]
[Alba bleibt noch eine Weile stehen, dann geht auch er]

IV. Aufzug Feldlager des Herzogs Moritz von Sachsen vor Magdeburg

Personen: Moritz von Sachsen, Hedwig [seine Gemahlin], drei Ratsherren der Stadt Magdeburg, Führer des sächsischen Heeres.

Erster Ratsherr: Ihr habt uns hierher gerufen, Herr Herzog, Wenn ihr meint, uns zur Übergabe zu bewegen zu können, so rechnet ihr falsch. Wir liefern dem Kaiser die Stadt nicht aus.

Moritz v. Sachsen: Darüber seid getrost, ihr Herren! Ich zieh morgen ab. Ich habe dem Kaiser Fehde geschworen. Da will ich denn erst Frieden mit euch machen.

Zweiter Ratsherr: Herr Herzog! Warum zu aller Drangsal, die ihr uns bereitet, auch och den Hohn!

Moritz v. Sachsen: Was ich gesagt habe, ist meine ernste Absicht; ich stehe zu meinem Wort!

Dritter Ratsherr: Herr ihr wollt uns

[Schweigt betreten und ungläubig]

Moritz v. Sachsen: Ah, ihr glaubt mir nicht? He, dem Herzog von Sachsen glaubt man nicht mehr. Ihr habt Furcht, ich will euch in eine Falle locken? Ich, der der Judas, der Verräter, der Ischariot!

[in heftiger Bewegung]

Beim Haupt meines Bruders, des Kurfürsten und beim Haupt des Landgrafen, die im Kerker zu Mechelen schmachten, bei dem Andenken meiner Mutter, bei meinen Ahnen, bei meinem Volk, bei allem, was mir heilig und teuer ist, vor den Augen meines Weibes, das mir das Liebste ist auf Erden – hört ihr Herren, im Gedenken an das alte Reich der Deutschen schwöre ich: Ich gehöre nur noch meinem Volke. Allen Feinden des Volkes gilt mein Kampf. Die Fede heißen: Rom und Kaiser Karl. Ich greife den Kaiser an., ich werde ihn schlagen, wie ich das mache, ist meine Sache. Nur das Geheimnis müßt ihre wahren und Frieden sollt ihr machen mit mir. Ich habe nicht viel Zeit, zu verlieren. Der Kaiser ist krank und schwach. Jetzt oder nie, heißt unsere Losung. Wollt ihr einschlagen!

Erster Ratsherr: Von Herzen gern, Herr! Gottschenke euch den Sieg.

[der zweite und der dritte Ratsherr reichen dem Herzog die Hand und entfernen sich]

Moritz v. Sachsen: Bald wird der Widerschein unseres Feuers über ganz Deutschland zucken. Brand! Brand! Jauchzend schwing' ich das herausgerissene Scheit als ein Brandstifter, ein Erwecker, denn Flamme ist Leben! Untergang in Flammen ist Sonnenuntergang, den neuen, schöneren Tag verheißend!

[zu den Hauptleuten gewandt]

Hah, es geht gegen den Kaiser, gegen die Macht Roms, der ich Deutschland gebunden zu Füßen gelegt habe. Ich lösche alle Schmach aus. Ihr seid meine Getreuen! Schreckt euch die Flamme? Brennt sie irgendwie eure sichheitsbesorgte Haut, diese so kostbare Hülle all eurer Sterblichkeit? Wer sich vor Brandmalen fürchtet, endet in der Feuchtigkeit! Nur die Furchtlosen werden feuergefeit, denn sie sind die vielfach Lebendigen. Laß' dich, du deutsches Volk, das du bedroht bist, aufrufen, daß dein Gott in dir erwache, daß aus deinen Zügen die unverlierbare Freiheit leuchte, die jeden Bedrucker blendet! Dann wirst du dauern, wie die Sonne vor irrenden Sternen, die in sie hineinstürzen müssen,

gezwungen, mitzuleuchten, gezwungen, Sonne zu werden – gut zu werden. Wollt ihr Freie werden, ihr Männer, wollt ihr frei sein von aller Bedrückung, dann tut es mir kund.

Sächs. Hauptleute: *[ihre Schwerter ziehend]*

Wir wollen, Herzog! Wir folgen dir! Wir fürchten den Kaiser nicht! Was du auch befiehlst, wir folgen dir.

[Hauptleute gehen nach links ab]

Hedwig: Auf diese Stunde habe ich gewartet, Moritz! Immer gewartet. Heute bist du groß und herrlich und besser als alles, was ich erkannt und erlebt' hab'.

Moritz v. Sachsen: So bist du mir gut? Wirst du alles vergessen, was gewesen ist?

Hedwig: Die wahre Liebe ist immer dort, wo die stille Ehrfurcht waltet vor allem Altarfeuer, das als Sonnenerbe in Lebendigem leuchtet. Als du mich einst gehen hießest, weil, wie du meintest, dein Kriegerum in Gefahr war, von meinem Wesen unterjocht zu werden, weil die eine neue, falsche Freiheit not schien, da ging ich. Moritz, und ich habe viel gelitten. Heute bin ich wieder da, ein wenig Müde zwar, aber voll ungebrochener Kraft. Ich will dich nie wieder verlieren.

Moritz v. Sachsen: Ich werde mich nie wieder verlieren. Wer so am Leben litt in unwiderbringlicher Blütezeit, der geht zugrunde oder wird fest. Denn Schmerz tötet oder er baut stählerne Stufen in Lebenshöhen hinauf. Du hast mir geholfen, Hedwig, geholfen durch deine große Liebe. Das Weib ist so geheimnisvoll wie die Erde und wo es Anteil nimmt, muß es Blüten zaubern oder Verdorren schaffen. Wir wollen dem Vergangenen keinen Tempel errichten und nur das Gegenwärtige vorüberfluten lassen. Das Gegenwärtige heißt Kampf! Und die Zukunft bedeutet Sieg!

[beide gehen eng umschlungen nach links ab]

V. Aufzug

Staffelböll bei Simmersbach

[links ein langer, gedeckter Tisch], Humpen, Kannen und Trinkgefäße, dahinter eine Bank, am rechten Kopfe ein hochlehniger Stuhl]

Drei Fanfarenstöße

[von rechts der Herold in den Farben Hessens]

Herold: Anno Domino 1552!
Golden der Tag, der über Hessen leuchtet,
wo unser hochgemuter Fürst zur Heimat zieht!
Das düstere Spiel, das Kaiser Karl gespielt,
zu Ende ist's! Rom hat nicht triumphiert!
Für diesmal nicht! Leicht kann der Hirt
Die Herde Schafe treiben. Der Stier zieht seinen Pflug
Ohn' Widerstand. Dem edlen Pferde aber, das man reiten will,
dem muß man die Gedanken lesen, daß man nichts
Unkluges von ihm verlangt.
So will der Bürger sein verbrieftes Recht,
er wünscht von seinem Landesherrn regiert zu sein,
von ihm, der auf derselben Scholle geboren ward,
der mit ihm fühlt und mit ihm denkt und gleichen Blutes ist
Und ist der gute Wille eines Volkes
Nicht gleich das sicherste, das beste Pfand für einen Fürsten!
Und Kaiser Karl: Er zog mit schönen Worten aus:
für Gottes Wort und Religion, fürs Ansehen des Reiches
wollt' er streiten.

*

Erlauchte Prinzen, hochedle Herrn und Frauen, Volk von
Hessen!
Die Religion, das war der Mantel für Schmach und böse
Tat. Die uns geschah:

Philipp, Herr und Landgraf Hessens, den man den „Großmütigen“ genannt,
man hat wie einen Schelm ihn gefangen und nach Niederland geführt,
man hat des Volkes besten Vater uns geraubt.

*

Und als im Hessenland die graue Sorge schlich,
das wars von allen Edel Männern einer nur,
der nicht in unfruchtbaren Jammer sich erging:
Anton von Wesabe.
Mit wack'ren Bürgersmännern, Bauern wagt er die Befreiung.
Kurt Breidenstein, ein Biedenkopfer Kind, das war sein
treu'ster Helfer.
Ein kleines Häuflein war's, doch kannt' es Kraft und Mut
und auch Verachtung der Gefahr.
Nur ein Gedanke trieb sie vorwärts: Was war der Landgraf uns?
Für wen ergab er sich der furchtbaren Gefahr?
Die große Seele, die uns alle trug, beschränkt ein Kerker
Und Schauer tück'schen Mordesschweben um sie her.
Er denkt vielleicht an euch, er hofft auf euch,
er, der sein Volk geliebt wie kaum ein and'rer Fürst.

*

Wir kennen den Erfolg der Unternehmung.
Sie scheiterte an unbedachtem Wort und an Verrat.
Nur wenigen gelang die Flucht. Und was nicht viel,
das starb den Tod durch Henkers Hand
und vor den Augen uns'res Fürsten.
An diesem Tag ging ein Riß durch Philipps Seele : : :
Der treue Blick der Todgeweihten, die zum Schafott geführt : : :
Nie wird er ihn vergessen. Er ist gealtert sagt man,
die Haare weiß, der Rücken gramgebeugt.

*

Fünf Jahre hat unser gnädiger Herr die Sonne nicht gesehen. Jetzt ist er frei. Zwar kann er nicht mehr so rüstig nach Lanz und Schwert greifen. Denn zu furchtbares hat er erlebt. Aber die Tore spalteten sich vor seinem Kerker, die Gitter sprangen, die Mauern stürzten vor seinen Händen ein und in der Freiheit des goldenen Tages reitet unser Herr und Landgraf wieder über den Staffelböll. Ihr wisset: Moritz von Sachsen viel von Karl ab. Der Kaiser kam in Bedrängnis und mußte fliehen. Die Flucht mag den stolzen, harten Mann schwer angekommen sein. Durch den Passauer Vertrag ist unser Landgraf wieder frei.

[aus dem Walde hört man Fanfaren]

Volk von Hessen! Der Landgraf kommt! Mit ihm dreihundert spanische Soldaten. Die vier Prinzen sind erschienen mit dem Hofstaat und eine Ehrenwache von hundert hessischen Arkebusieren, dazu viel Volks aus der Umgegend.

[Der Landgraf erscheint hoch zu Roß, hinter ihm spanische Soldaten. Die hessischen Arkebusiere reiten und marschieren dem Landgraf entgegen. Während die Menge in begeisterte Heil-Rufe ausbricht, dröhnen die Trommeln, schmettern die Fanfaren, die Musik spielt. Die vier Söhne des Landgrafen sind zu ihrem Vater geeilt, der sie bewegt umarmt]

Landgraf Philipp: *[einige Schritte vorreitend, in tiefster Bewegung]*

Mein Land! Mein Hessen! . . . und mein Volk, mein treues Volk

Wie glänzen mir die Berge meiner Heimat,
die ich nach langen Jahren wiederschaue,
wie klingen mir des Volkes Stimme froh entgegen,
nach all der Kerkerqual, nach all dem Heimweh.
Ihr Berge meines Hinterlands, wie hab' ich euch geliebt!
Ich habe nie gehofft, den Tag zu sehen, der mich mit meinem Volk neu verbindet,
und nur den Tod ersehnt, als Tor der Freiheit.
Die freche Tyrannei, die wagte mich zu fesseln, den blind Vertrauenden,

dem Karl sein Wort gegeben, sie gab mir nicht den
gnäd'gen Mordstahl in die Brust.
Nie war der Tod mir fürchterlich. In wechselvollen Bildern
sah ich ihn,
ich war mit ihm vertraut in manchem Waffengang.
Die Klinge war es nicht, der rasche Feind,
den die gesunde Brust wetteifernd oft sich bot.
Der Kerker war's, des Grabes Vorbild, dem Helden wie
dem Feigen widerlich.

Unleidlich war's mir schon im Rat der Fürsten,
wenn enge Wände und Gebäude mich fast erdrückten,
da eilt ich fort, so rasch es möglich war.
Und rasch auf's Pferd mit tiefem Atemzug.
Und frisch hinaus, da wo wir hingehören,
ins Feld, wo aus der Erde dampfend,
die höchste Wohltat der Natur durch die Sinne weht,
wo wir, den erdgebor'nen Riesen gleich und kräft'ger in
die Höhe reißen:

wo wir die Menschheit ganz und menschliche Begier in
allen Adern fühlen,
wo das Verlangen, vorzudringen, zu besiegen,
so heiß im Herzen eines Jägers glüht.
Der Freiheit Glück, das ich solang' besessen --
wo hat mich das Geschick verrät'risch hingeführt?
Das mir versagt, den nie gescheuten Tod vorm Angesicht
der Sonne rasch zu gönnen,
nun mir des Grabes Vorgeschmack im eklen Moder zu bereiten?
Wie haucht er mich aus Kerkersteinen widrig an!
Schon starrt sa Leben und vor diesem furchtbar finst'ren
Grabe scheut der Fuß. . .

Schultheiß

v. Simmersbach *[den Landgrafen die Hand reichend, der sie fest schüttelt]*
Des Volkes Liebe wird die Träume bannen, die eure
Heldenseele jetzt noch trüben.

[zeigt auf die Hinterländer Berge]

Nun schauet froh auf euer Land, mein Fürst!
Der Bach, der hier im Tale rauscht, oh Herr,
die Diete, fließt durch eures Landes Fluren.
Er bringt den Segen uns, gibt Korn und Gras
und Äpfel, rotwangig in üpp'ger Fülle.
Doch nicht ihr Saft ist's, der dir zum willkomm'
Geboten wird. Der Wein ist's Herr,
der alle Not kuriert. Wir bieten euch den Trunk,
den besten Tokaier, den edelsten Falerner.
Auf jener Seite steht am grünen Hang ein Tisch,
dich zu bewirten, Herr, gebaut.
Und auch bereit dich

Landgraf Philipp: Laßt dieser Bäume hochgewölbtes Dach
zum Augenblick des Rastens freundlich schatten.
Laßt dieser Lüfte liebliches Geweb'
uns uns leis umstricken, daß nach Hast und Qual,
ein Glas Tokaier freundlich uns erquicke.

Spanischer
Hauptmann: Verlaubet, gnäd'ger Herr, mir zu vermelden:
Ein Erzschemel ist's, den ich allhierentdeckt!
Landfriedensbrecher! *[er zeigt auf Anton]*
Er hat versucht, in Mecheln gen kaiserliche Majestät . . .

Landgraf Philipp: *[ihn unterbrechend]*
Die ungestüme Welt reicht nicht hierher,
die immer fordert, nimmer leisten will.
Und hier befehle ich, hier ist mein Land!

Spanischer
Hauptmann: Im Namen kaiserlichen Majestät muß ich hier nehmen
diesen Mann
Er war in Niederland, aufrührte das Volk

Zu unerlaubter Tat, Herr Landgraf, mit diesem Mann
Da hab' die Klinge ich gekreuzt. Hier ist die Narbe

[Zeigt auf seine Brust]

Von einer schweren Wunde, die er mir beigebracht.

Landgraf Philipp: Soll ich vergessen, was mich sonst bedrängt,
so muß kein Wort erinnernd mich berühren.
Entfernen Weltgetöses Widerhall
Verklinge nach und nach aus diesem Ohr.
Ja, lieber Hauptmann, wende dein Gespräch,
auf Gegenstände, diesem Ort gemäßer.
Hier ist nicht Spanien, hier ist deutscher Boden.
Wir richten unser Haus hier selbst uns ein,
und pfeifen auf die span'sche Majestät.
Auf diesem Boden sollen deutsche Menschen leben,
ihr Glück in wohlgerat'nen Kindern
entzückt betrachten, die Freiheit lieben
und nicht dulden, daß auf schwarzen Schalen
uns fremde Fürsten deutsches Schicksal weben.

Spanischer
Hauptmann: Herr Landgraf, das ist Hochverrat, gen kaiserliche Majestät!

Hessischer
Hauptmann: Befehlt, Herr Landgraf, daß ich den frechen gebührend züchtige?!

Freiherr Richard
v. Breidenbach: Mein Freund! Der Mann gehört mir! Wir haben eine alte
Rechnung zu begleichen. -- Herr de Valeca! Weißt du
noch, wie in Mecheln das Blut über die Straße floß? Als du
mit deinen Söldnerhaufen Frauen und Kinder aus den
Häuser triebst und blindwütig darauf einstachst! Weißt du
noch, wie Du einem Mädchen das Gewand vom Leibe
rissest und deine Söldner ihr Gewalt antun wollten!

[sein Schwert ziehend]

He, Schurke! Zieh vom Leder! Verteidige dein Leben!
Einer von uns bleibt auf dem Platz!

Landgraf Philipp: *[dazwischentretend]*
Halt, ihr Herren! Wir wollen wegen dieser alten Sache nicht den Frieden brechen. Ich bins allein, der Königin Maria schuldig und den drei edlen Herren aus Flandern, die mit ihr Geleit gegeben. — Herr de Valeca! Habt Dank für eure Dienste! Ich bedarf ihrer nicht mehr.

[dem Hauptmann einen Beutel reichend]

Nehmt diesen Beutel gemünzten Goldes für euch und eure Männer

[der Spanier entfernt sich]

Schultheiß

v. Simmersbach: Erlaubet gnädigster Herr Landgraf! Wir wollen zum Gedenken an diesen Tag für Kind und Kindeskind eine junge Buche pflanzen.

[ein Bauer pflanzt sie, während der Schultheiß spricht]

Fünf Jahre fern dem heimischen Herd . . .
nach düsterem Schicksalslauf,
aus Kerker und Noz zurückgekehrt,
sucht hessische Liebe dich auf!
Sie liebte dich, als mächtig du
des Landes Steuer gelenkt;
sie kommt zu dir des Friedens Ruh,
der dir die Freiheit geschenkt.
Wie manches Jahr schon, wenn aufs Neu
der Wald sich kleidet in Grün,
gedachten Dankbarkeit und Treu,
die beide nimmer verblühen!
Vom Staffelböll zum Kalenberg
will Hessen Grüße dir weih'n,
seiner Liebe vergäße das Vaterland,
vergäß es jemals dein.

Wir blättern im Buch der ersten Zeit,
von freudigem Stolz erfüllt,
im Völkerrat und im Kampf und Streit
zeigt jedes Blatt dein Bild.
Tief hat es sich eingepägt ins Herz
Des Volkes, das es nicht läßt.
So lange halten Stein und Erz
So sicher es nicht fest.

Wir denken der Zeit, da du voran
uns schreitest auf steilem Pfad,
in schweren Tagen ein treuer Mann
dem nimmer die Furcht genaht.
Als Lug und Trug und Verrat dich umstand,
du wurdest nicht wankend und klein.
Seines Ruhmes vergäße das Hessenland,
vergäße es jemals dein.

Oh, daß du oft noch sähest den Tag,
der dem Hessenland neu dich beschert.
Dich erfreut noch oft an der Vögel Schlag,
seit zur Heimat du zurückgekehrt —
an dem Grün der Saat, die du gesät,
wie es aufgeht und gedeiht,
an des Volkes Liebe, die fest besteht,
mag vergehen auch lange Zeit.

So lang sich der Buche Laub erneut,
die wir pflanzen im Sonnenstrahl,
so lange noch Blumen streut
der Lenz über Berg und Tal;
so lange werden dir zugewandt
die hessischen Herzen sein.
Aller Treu vergäße das Hessenland,
vergäße es jemals dein.

Landgraf Philipp: *[gibt dem Schultheiß die Hand]*
Solange solche Herzen noch in Treue schlagen

fürs angestammte Fürstenhaus und für ihr Volk,
vermag ich keine Sorge zu hegen
fürs Hessenland und für das deutsche Reich.

*

In lichten Finsternissen in Mechelns Kerker,
da sah ich oft im Geist ein neues Volk,
mit meiner Seele, die kein fremder Herrscher
in Bann, in Fesseln schlagen kann.
Und einen Herzog sah ich, sieghaft stürmend,
und ziel- und kraftbewußt entfaltet er
ein neues Banner über Deutschlands Gauen.
Das Herz des Volkes aber, das zersplittert
In Stämme und Parteien, Konfessionen,
befreit er von der Knechtschaft schwerer Kette
und führt es aus dem Haß, der Ichsucht,
aus Not und Wehe hin zu lichten Höhen.
Dem Flug des Adlers gleich, den jede feige Hyäne
Bestaunt, dem sie zu folgen nicht vermag.
Volk seh ich, deutsches Volk, das neue Heimat baut.
Der Berg, der Staffelböll, der bleibt lebendig!
Lebendig nicht im Märchen oder so!
Man spürt hier einst den Odem neuen Deutschlands,
den hartgewalt'gen Schlag der neuen Zeit.
Zusammenschaffen und zusammenhalten
Das gilt fürwahr noch mehr als Besitz!
Verstht mich recht! Festhalten an der Heimat,
der Heimat, die ihr seht ringsum mit Berg und Tälern
und mit der Scholle, die das Brot uns schenkt.
All das, was Geist und Kraft und Wille
Des Volkes zusammenwirkt in fester Treue,
das – glaubt mir – bleibt lebendig allezeit.
Es war der Baum, als Sinnbild ewgwn Lebens
von altersher dem Volk der Chatten heilig.
So soll der Baum, den, Bauer, du gepflanzt,

auch küftigen Geschlechtern heilig sein.
Wenn unsere Knochen längst im Schoß der Erde modern,
dann sollen seine grünen Wipfeln zum Himmel leuchten
und froh begrüßen das neue Reich der Zukunft,
das einst ein Großer baut, der gleichen Blut mit uns,
die Not des ganzen Volkes trägt in seiner Brust.

Prinz Wilhelm: Herr Vater! Das ganze Volk von Hessen
Das steht von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt
Bereit, dich huld'gend zu empfangen.
Die Protestant'schen Fürsten warten nur des Winks,
sie warten nur des Führes, der das Zeichen gibt
um das zu nehmen, was der Vertrag von Passau nicht erreicht.

Prinz Ludwig: Ja Vater! Du wärst der rechte Fürst,
der Führer, von dem du eben sprachst,
der kommen muß und uns befreit von Rom.

Prinz Philipp: Ja Vater! Seit Moritz sich getrennt von Karl,
da ist der Kaiser so geschwächt und krank,
daß er die Kraft nicht hat zu widersteh'n.
Jetzt gilt's, sich von verhaßten Fesseln zu befrei'n.

Prinz Georg: In deutschen Landen klingt ein hohes Lied
von deinem Mut. Ihr ward die einzigen,
du und Johann, die vor Rom die Knie nicht beugten.
In Augsburg auf dem Reichstag war's:
der Kaiser kam mit glänzendem Gefolge.
Trat in dem Dom Inmitten all der Pracht,
die Weltlichkeit und Geistlichkeit bereitet,
warf Karl sich auf die nackten Fliesen in die Knie
und lehnt das goldbestickte Kissen ab, daß man ihm bot
und alles folgte seinem Beispiel.
Du aber sprachst das große Wort:
„Kaiserlicher Majestät Gewissen ist
Kein Herr und Meister über mein Gewissen!“
Herr Vater! Wer so der größten Macht der Welt
Die Stirne bieten kann, der kann auch Deutschland retten!

Landgraf Philipp: Genug! Ihr meine Söhne! Im stüm'schen Drang der Herzen,
in der Gefühle Überschwang wird rasch ein Wort geredet.
So schnell' der jugendlichen Brust entfleucht,
so schwer in Taten ist's zu fassen.
Seht ihr die trüben Wolken nicht,
die deutsche Himmel dicht beschatten,
dem Strahl der Sonne wehr'n, der Morgenröte neuer Zeit,
die glänzen soll und doch nicht scheinen darf?
Ein Unwetter steht am Firmament, der Friede,
den der Vertrag von Paasau gab, das ist die Ruhe vor dem
Sturm.

Wir stehen allein mit uns'rer deutschen Sehnsucht, uns'rer
Trauer und warten auf das Licht, den Sonnenleuchtetag
und warten auf den Geist, der nicht gekreuzigt wird.
Derweil die finst'ren Mächte Deutschlands Schicksal weben,
mit Feuer, Wasser, Schmerz und Not und Tränen
Verwacht des gier'gen Brandes breite Bahn!
Erhaltet eure Art und eure Sitte
Und eures Blutes heilig-reinen Strom!
Dann mag man treten euch, man mag euch knechten,
man mag das Herz euch reißen aus der Brust – –
Ertragt's mit Mannesmut und grimm'ger Wehr!
Alles ist Wandlung nur und Übergang.
In euren Kindern wird euch die Vergeltung blühen!

[zu Kurt Breidenstein]

Wo ist das Mädchen, das du dir erwählt?

[winkt Else, die zum Landgrafen kommt, der sie an der Schulter faßt]

Du hast dir eine Bauerndirn gewählt aus guter Sippe
Und Bauern, das weiß man, ist gesundes Blut.
In ihm, da liegt die Urkraft unsres Volkes
verborgen, und mancher Edelmann, ja mancher Fürst
tät' gut daran, den fast erlosch'nen Stamm
mit Bauernblut lebendig zu erfrischen.

[läßt die Schulter des Mädchens los und faßt Kurt Breidenstein an der Hand]

Wir kennen deinen treuen Dienste,
die du dem Volk und Hause Hessens hast geleistet.
Daß du das Leben für das Vaterland gewaget,
war deine Pflicht und nimmer kann ichs lohnen.
Doch du und Anton von Wersabe, ihr habt zehnmal mehr
als andere uns gedienet.

Was wir euch heute geben, ist geringer Lohn.
Nun, alter Kampfgenosse Breidenbach, verlese du die Botschaft,
die ich heut' morgen noch geschrieben
und die den Wanderg'sell zum freien Bauern macht.

Freiherr Richard

v. Breidenbach: So höret denn die Botschaft uns'res gnädigen Herrn:

[zieht eine Urkunde aus der Tasche]

Wir, Philip von Gottes Gnaden, Landgraf von Hessen, tun
hiermit kund und zu wissen, daß der

Kurt Breidenstein aus Biedenkopf

Kaufmannsgeselle daselbst, sich unsre wohlgeneigte
Affektion erworben, finsternalen der Kurt Breidenstein
sich in unseren Diensten dergestalt hervorgetan, Blut und
Leben für unser Sach und unseres Hauses Hessen
eingesetzt und gewaget, daß ihm unser Dank billiglich
gebühret.

Um die Dienste des wandernden Kaufmannsgesellen Kurt
Breidenstein unserem Hause und Lande Hessen zu erhalten
und finsternalen der Kurt nicht in die weite Welt müsset,
haben wir allergnädigst geruht, dem genannten Kurt den
Hof Roßbach mit allem Haus und Scheun, Vieh und Land
als Lehen zu geben und ihn zu halten, seine anverlobte
Else, des Schultheiß von Simmersbach Tochter noch vor
Huberts zu ehelichen. Unser Rentmeister ist angewiesen,
der genannten ehr- und tugendsamen Jungfrau Else eine
Summe Geldes zu zahlen, damit sie ihre Aussteuer

schaffen möge, wie es der Verlobten unseres Lehensmann zukommt.

Gegeben zu Siegen, den 8. September 1552, im Schlosse unseres vielliebten Bruders Wilhelm Grafen von Nassau, mit unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten Insiegel.

Philipp.

Landgraf Philipp: Und nun mein Kind, bist du mit uns zufrieden?
Man nennt dich weit im Land die wilde Rose,
und der sie brechen kann, das ist mein treuster Kämpfer.
Du hast den Mut der Liebe, des Vertrauens zu ihm,
und der, mein Kind, steht über jeglicher Gefahr!
Du weißt es wohl, die rauhen Kriegerhände,
die sind da, um zarte Rosen säntflich
zu pflegen, das Weib ist nicht bestimmt,
den Krieger zu regieren. Weibliche Schöpferhände,
die sind zu weich, das Material zu hart,
und die verletzte Hand ist balb betaut mit Tränen.

Else: Habt Dank, oh Herr, ich will nur schaffen
Und dem, was wachsen wird und blühen,
dereinst, will's Gott, die Sonne geben,
dem kommenden Geschlecht als Keim für neues Werden.
Das, was der Mann voll heißen Willens umfängt,
das Weib, es ist des Volkes Wurzel und seine Zukunft,
Mitwiserin und Mitstreiterin, dem Dienste hingegeben,
Gesäß der Hoffnung, alles Künftigen, das selbst zerbricht,
dereinst dahinsinkt, der süßen Blüte gleich vom Baum,
der seine Aeste unbekümmert hebt ins Blaue,
denn Frucht und Früchte ist sein Sinnen.
Die Morgenstunde leuchtet mir als Braut.
Ich will ihr Sonnenleuchten sammeln wie die Erde,
und meinen Anteil haben an dem Glanz.
Versäumen nichts, den faulen Menschen gleich, die in den
Morgenstunden schlafen.
Ich werde alles große rfen in Kurt

Und das allein, das ist schon wert zu leben,
und wenn es sein muß, auch zu leiden
für Hessen und nein mein Volk und für das Reich.

Landgraf Philipp: Das hast due schön gesagt mein Kind.
Und nun, ihr hess'schen Reitersleute,
singt mir das Lied von uns'rer wilden Rose!

[Reiterchor des Schalkaldischen Bundes singt]

Im Hinterland, da quillt ein Borm,
so frisch, so silberhell,
und rings von wildem Rosendorn
umgrünet ist der Quell. --

Was fand ich dort am trauten Ort,
ein Nixlein wohl im weichen Moose? --
ach nein --

nur eine zarte wilde Rose

Mein Röslein aus dem Hinterland,
du warst so hold und fein,
daß du mein Herz gewonnen bald,
und ewig bleibt es dein! --

Was willst du hier im Waldrevier,
verlangst du nicht nach anderm Lose? --
ach nein --

im Tann nur blüht die wilde Rose

Nun schlingt sie ihre Ranken dicht
Um mich mit frischem Grün,
und in des Waldes Dämmerlicht
kann hold sie weiterblühen! --

Kehrt dann zurück der Jugend Glück,
ruht man ser lauten Welt im Schoße! --
ach nein --

mir gab's im Tann die wilde Rose

Kurt Breidenstein: Mir fehlen Worte, gnäd'ger Herr, um euch zu sagen,
was jetzt mein Herz in dieser Stunde füllt!

Das Schicksal selbst, das wird die Taten finden,
womit ich meinen Dank erwidern kann.

[zu Else gewandt]

Mein Mädchen! Wie soll ich nennen dich?
Was sind mir Worte der Zärtlichkeit, des Glücks und des
Besitzes?
Was sind des stolzes Klänge, mit den du mein Herz
erfüllst?

Landgraf Philipp: Genug, Kurt Breidenstein!
Mit frohem Stolz leg ihr das Heim zu Füßen,
das seiner Herin hart, seit eine brave Bäuerin daraus geschieden.
Und wenn ansonsten nur ein Wusch dich drängt,
wenn du dein Haus an andrer Stätte im Hessenland
dir bauen willst, es sei im voraus dir gewährt.
Doch nun, ihr Freunde, rüstet euch zum Aufbruch!
Die Sonne steht schon hoch am Himmel
Und wenn sie untergeht, wolln wir am Ziele sein.
[Kommandorufe, Fanfaren, die Reiter besteigen ihre Pferde]

[Der Seher tritt auf den Landgrafen zu]

Landgraf Philipp: Sieh da, der Seher! An jeder Kreuzung meines Weges,
in jeder Schicksalsstunde sah ich dich.
Du hast das rechte stets getroffen
Und bitter g'nug hab' ich bereut,
daß deine Warnung vor Verrat ich einst verlacht
und ging den schwarzen Kutten in die Falle.
Nun deute du die Zukunft uns, doch nicht von heut auf morgen,
wir wollwn das Werden kommender Geschlechter seh'n
und später Zeiten,

Der Seher: *[Erscheinung]*
Ihr wollt die Sommer später Zeiten schauen,
damit ihr jetzo schon könnt pflanzen, säen.
Ihr wollt die Größe künft'ger Ernte wissen,
um Scheunen, Vorratskammern euch zu bau'n.

Die Gabe, hoher Fürst, die ist mir nicht verliehen.
Doch will ich künden euch, was einst im Geist ich sah'.

. . . . *[Pause]*

Versammelt hielt das Volk der Sterblichen.
Dicht vor des Welttheaters Wolkenvorhang
und harte -- so wie eines jeden Art --
des Stundenschlags für das gewalt'ge Spiel;
die eine -- siehe Greise, schwache Kranke --
erfliechten Bang mit bleichen Lippen Heil.
Gieraugig spähten andre in das Dunkel
und sahen schon, wenn sich die Wand zerteilte,
blinkendes Gold -- des Ruhmes leuchtend Bild.
Erhöhung sich, dem Feinde Demütigung --
Der Liebe immer gleich verlockend blüh'n,
Kinderlachen und frohe Freundesscharen,
Feste und Erfolg der harten Arbeit
Kurz, jedem schien der Vorhang zu verheißen,
was seinem Herzen als das höchste galt.
Nur wenige, alles Hassens bar, verzweifelnd,
sah'n stumpf vor sich in all das Stimmengewirre,
ja, einer hier und dort stieß bitter aus:
„Was sie auch bringt, wir beut die Zukunft Unheil“,
Leichtsinnig lachte wohl auch der und jener:
„Mir gilt es gleich, was immer sie verschließt!“
Und doch war meist nur Trug dies schnelle Wort.
Denn, wer auf Erden, dem das Herz noch schlägt,
verbirgt in seinen Falten **keinen Wunsch?!**
Da . . . durch die weite hochgewölbte Halle
Erhob ein Dröhnen sich -- und stumm und bang
Saß lauschend alles. Und Donars Hammer traf
Das eh'rne Becken. Mit dem letzten Zeichen
rollte der Vorhang auf: in jähem Licht
des Morgenrots, aus dem die Blitze zuckten,
erschrak der Menschheit banggeschärfter Blick.
Hoch türmt sich und fest Walhalls Gestein,

indessen Mitte Odin würdig thronte.
 Das **Tor der Ewigkeit** stand ihm zur Seite.
 Doch aus der Tiefe stieg die alte Zeit,
 im schwarzen Mantel, ihres Amts entbunden, empor, die
 blutig rote Fackel tragend,
 die Funkenstiebend am Getein erlosch.
 Noch eh' sich hinter ihr die Pforte schloß,
 trat aus ihr keck hervor Alljudas Bote,
 mit frechem Lachen. Doch wie kaum sein Schritt
 die Stufen abwärts schnell betrat,
 sprang grimme – erpicht, den Feigen zu geleiten –
 der **Kriegsgott** aus dem Felsen. Ihm entgegen
 mit raschen Schritten von der andern Seite.
 Erschien ein neuer Führer auf der Schwelle . . .
 und von Millionen Lippen jauchzend, sehnd,
 rang sich ein Heilruf aus den schweren Herzen.
 Da sprang die eiserne Pforte schmetternd auf:
 Im Sonnenglanze eines gold'nen Tages
 Stand stark ein neues Volk in Waffen
 Bereit zum Frieden . . . da schwoll der Heilruf
 Zum brausenden Orkan. Aus tausenden von Gräbern
 Gesunk'ner Helden klang sein Widerhall.
 Die Menschen stürmten, um genau zu seh'n,
 was sich ereigne an der Bühne Stufen . . .
 Da wallten Nebel auf, der Vorhang schloß sich
 Und wehrte neidisch rings die Sterblichen.
 In unser aller heißen Seelen aber erzitternd / hoffend:
 „Heil und Sieg dem Führer“

Landgraf Philipp: Ja, Glaube an das Volk und den **bewehrten** Frieden,
 das sei der Hoffungsstern, der hell uns leuchtet
 in deutscher Nacht. Heil dir du neue Jugend /
 die einst geboren wird, die Ketten uns zu lösen
 Heil dir mein Land, mein Hessen! Heil dir mein treues
 Volk!

*[Das Volk ruft „Heil unserem Landgraf!“ Die Trommeln dröhnen,
 die Fanfaren schmettern und während der Landgraf mit seinem
 Gefolge abschreitet, fällt die Musik ein]*

Musik des „Reiterchores“ und der „wilden Rose vom Hinterland“ von Karl
 Hofmann, Dillenburg

Der Kenner

bevorzugt

Dillenburger Kronenbräu

Albert Kretzer
Dillenburg

Güter-Nahverkehr, Lastwagen
Transporte aller Art

Carl Laparose

Spezialhaus für
Modewaren
und Bekleidung

Gegründet im Jahre 1904

Dillenburg (H.-N.)

Fernsprecher 206

Ulrici-Oranien, Dillenburg

Personen-, Liefer- und Lastkraftwagen nur erster
Werke / Reparatur-Werkstätte für alle Systeme /
Reifen- und Öl-Lager / Reifenpresse / Tankstelle
Einstellräume

Postcheckkonto: 3200 Frankfurt a. M. Giro-Konten: Kreis- und Stadt-
Sparkasse und Dillenburger Bank

Jakob Müller, Gönnern

Bauunternehmung : Tief-, Hoch- und Betonbau

Wasserleitungen, Kanalisierungen, Meliorationen,
Beton und Eisenbeton, Straßen- und Wasserbauten

**Ausführungen nach eignen und fremden Entwürfen
Ausführung sämtlicher Hochbauten**

Fernsprecher Nr. 10

Gegründet 1902

700-Jahr-Feier Gladenbach vom 24. bis 26. Juli

*Festspiel, Historischer u. Trachten-Festzug
Jubiläums-Ausstellung, Laienspiele
und Trachtengruppen*

Volksfest Vergnügungspark

Szenenfotos der Veranstaltung vom 4. Juli 1937



„hinterländer Anzeiger“

das

h e i m a t b l a t t

des

K r e i s e s B i e d e n k o p f

A m t l i c h e s K r e i s b l a t t



Verlag der

heinzerling'schen Buchdruckerei

Vorlage Original Festschrift vom 3. und 4. Juli 1937 zum Großen Heimat- und Volksfest mit Historischen Festspiel

Festspiel und Volksfest auf dem Staffelböll

Nordwestlich von Simmersbach liegt der Bergrücken Staffelböll, ein Höhenzug mit reicher Überlieferung aus der hessischen und nassauischen Geschichte. Aber neben all den zahllosen Kämpfen und Streitigkeiten, die dort auf der alten Heerstraße von den Niederlanden her über Siegen – Simmersbach nach Oberhessen ausgetragen wurden, ist jener Tag von besonderer Bedeutung, da am 10. September 1552 – einem Mittwoch – Landgraf Philipp von Hessen an der alten hessisch- nassauischen Grenze nach fünfjähriger Gefangenschaft in den Niederlanden zum ersten Mal wieder hessischen und damit heimatlichen Boden betrat und von seinen Landeskindern aus Simmersbach herzlich begrüßt und gefeiert wurde. Zum Gedächtnis an diesen geschichtlichen Tag pflanzten die Simmersbacher einige Zeit später eine Buche, die „Philippsbuche“, die nun über 300 Jahre dort auf einsamer Höhe inmitten von Ginster, Heidekraut und Kiefern steht, manchen Sturm und Unwetter getrotzt und erst in den letzten Jahren unter dem Einfluß der Naturkräfte stark gelitten hat. Besonders im vergangenen Winter hat der heftige Schneesturm wieder dem alten knorrigen Stamm stark zugesetzt, sodaß die frühere weitschattende Krone ihrer einstigen Schönheit beraubt wurde und heute nur noch die Hälfte des einst starken Baumes von der alten Hessentreue kündigt.

Im September des Jahres 1910 wurde von dem Geschichtsverein für den Kreis Biedenkopf, Simmersbachern Einwohnern und auswärtigen Heimatfreunden der lange schon gehegte Wunsch verwirklicht und hier an dieser historischen Stätte ein Gedenkstein errichtet. Es war damals eine erhebende Feierstunde, als am 10. September 1910, einem Samstag, nach einem Festgottesdienst der 60 Zentimeter hohe Grünstein vor der „Philippsbuche“ unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung des Hinterlandes aufgestellt wurde. Lange lebte dieser eindrucksvolle Festzug in der Erinnerung der Hinterländer, und viele Wanderfreunde wählten die „Philippsbuche“ auf dem Staffelböll, von wo aus man einen herrlichen Blick über die Hinterländer Bergwelt genießt, zum Ziel ihrer Wanderung. Dann kam der erste Weltkrieg und die Nachkriegsjahre, und die Erinnerung an die historische Stätte geriet immer mehr in Vergessenheit, bis dann nach der Machtergreifung auch das Interesse an der „Philippsbuche“ erneut wach wurde. Doch der alte Grünstein war inzwischen verwittert, und ein neuer Gedenkstein wurde mit vier gußeisernen Platten, die das Bild eines Simmersbacher Bauern und Inschriften tragen, im Rahmen eines Heimatfestes am 9. August 1936 vom Kreisleiter Thiele geweiht, der damals dem Wunsch Ausdruck gab, daß das von Herrn Schlappig, Dillenburg, verfaßte und an diesem Tag uraufgeführte historische Heimatfestspiel in jedem Jahr im Rahmen eines Heimat- und Volksfestes gefeiert werde.

So wurden vor Wochen schon die Arbeiten aufgenommen, und die Simmersbacher haben hier oben am herrlichen Bergrücken einen Festspielplatz geschaffen, der einzigartig schön ist und 3000 Besuchern Sitzgelegenheit bietet. Das vorjährige Festspiel wurde von Herrn Schlappig umgearbeitet und auf einen breiteren historischen Boden gestellt.

Die Weihestunde am Samstagabend gab dem Festtag am Sonntag einen feierlichen Auftakt. Während Höhenfeuer vom Staffelböll herunter ins Land leuchteten, sprach Herr Sommer vom Amt für Heimat- und Volkstum bei der Gauverwaltung der NSG „Kraft durch Freude“ in zielsetzenden Ausführungen über die Idee und die Bedeutung dieses Amtes und die neuen Werte, die es im Brauchtum des Volkes schaffen will. Darbietungen der damaligen Organisationen umrahmten die abendliche Feierstunde.

Das herrliche Sommerwetter am Sonntag befreite nach den unbeständigen Tagen der Vorwoche die Verantwortlichen von mancher Sorge, denn von der Gunst des Wettergottes allein war es abhängig, ob ein guter Besuch zu erwarten war. Und so strömten denn bei herrlichem Sonnenschein aus allen Kreisgebieten, aus dem benachbarten Dillkreis und auch aus Wittgenstein und dem Siegerland von den ersten Nachmittagsstunden an Hunderte und Abertausende in Omnibussen, Personenkraftwagen, in langen Radfahrerkolonnen und auch auf herrlichen Wanderwegen nach dem Staffelböll, von wo vier große Fahnen grüßten. Als dann mit einiger Verzögerung gegen 2.30 Uhr nach dem Einmarsch des kaiserlichen Gefolges und der übrigen Darsteller der Schirmherr des Festes, Kreisleiter Thiele, zur Begrüßungsansprache vor das Mikrophon trat, mögen rund 4000 Menschen den Festspielplatz angefüllt haben, die Kreisleiter Thiele willkommen hieß. Sein Gruß galt besonders den auswärtigen Funktionsträgern aus Dillenburg und Wetzlar, den Vertretern der Presse und allen Besuchern, die aus dem Kreisgebiet und den Nachbarorten erschienen waren.

Der Kreisleiter erinnerte daran, daß er beim vorjährigen Festspiel den Wunsch ausgesprochen habe, diesen Heimatfesttag in jedem Jahre zu feiern. So seien auch heute wieder viele Besucher erschienen, um der Feier auf historischem Boden beizuwohnen, und erfreue sich, daß die Bevölkerung so reichen Anteil nehme an der Geschichte unserer Heimat. Vor allem danke er den Männern von Simmersbach für ihre Arbeit an der Schaffung des neuen Festspielgeländes. Weiter gelte sein Dank den Mitwirkenden am Festspiel, die sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt hätten und uns im Festspiel hineinführen wollten in eine der unglücklichen Zeiten unseres deutschen Vaterlandes, da es in Länder und Stämme zersplittert war, die Fürsten sich bekämpften und Verrat herrschten. So sei immer in der deutschen Geschichte das Streben nach Einigkeit gescheitert, wenn Verrat und Untreue in Erscheinung treten konnten. Besonders auch in jüngster Zeit, im Jahre 1914, als das deutsche Volk in geschlossener Macht aufgestanden sei und sich gegen eine Welt von Feinden behauptet habe, daß kein Gegner mit der Waffe in der Hand den deutschen Boden betreten konnte, sei die Einigkeit, die damals das gesamte Volk erfaßte, wieder von einigen Verrätern untergraben worden, die Deutschland seinen Gegnern auslieferten. Die Nachkriegszeit habe dann den Verrat groß auf ihre Fahne geschrieben, und unbeschreiblich seien die Folgen gewesen, die damals über unser Volk hereinbrachen. Millionen wurden arbeitslos auf die Straße getrieben, Frauen und Kinder darben und Tausende machten in größter Hoffnungslosigkeit ihrem Leben ein Ende, bis dann ein Mann auftrat, der, aus dem Blute des Volkes geboren, den Glauben an sein Volk nicht verloren hatte. Nach jahrelangem hartem Kampf konnte er das deutsche Volk als überragender Führer wieder auf den Platz stellen, der Deutschland aufgrund seiner geschichtlichen Bedeutung zukommt. Wie Herrmann der Cherusker, der große Kurfürst, Friedrich der Große und Bismarck überragende Persönlichkeiten in der deutschen Geschichte seien, so übertreffe sie Adolf Hitler in der Verwirklichung seiner großen Tat, denn er habe den tausendjährigen Wunschtraum der Deutschen zugeführt und ein innerlich geeintes deutsches Reich geschaffen. Während Bismarck das deutsche Volk in seinen Stämmen zwar äußerlich einen konnte, scheiterte sein Kampf um die innere Einigkeit an den Parteien, die ihm im Reichstag gegenüberstanden, und alle seine Arbeit und Mühe war vergebens, da Untreue und Verrat in Deutschland herrschten. Adolf Hitler erkannte diese Gefahr und wußte, daß er nie in Zusammenarbeit mit den politischen Parteien sein Ziel erreichen werde. Er sammelte deshalb harte und entschlossene Männer um sich und weckte das deutsche Volk mit seinem Schlachtruf

„Deutschland erwache!“ in zähem Ringen um die die Seele jedes einzelnen gelang es ihm dann, dem Volk den Glauben an sich selbst zurückzugeben. So stehe heute Deutschland geeint von Nord Süd und von Ost bis West und diese Einigkeit mache es stark und mächtig unter seinem großen Führer Adolf Hitler. Mit einem „Sieg Heil!“ auf den Führer schloß Kreisleiter Thiele seine einführenden Worte.

Dann belebte sich die Festspielbühne und das historische Festspiel „Nimmer wird das Reich zerstört“ von Wilhelm Schlappig aus Dillenburg ging in Szene. In seinen fünf Aufzügen gab das Festspiel in logischem Aufbau der Geschehnisse einen anschaulichen Einblick in die politischen Nöte und Wirrnisse der damaligen Zeit. Der erste Aufzug, der in das Feldlager des Schmalkaldischen Bundes führt, enthält die Vorfabel, die den Besucher mit der Geschichte vertraut macht und ihm die Bilder des Lagerlebens der Landsknechte im 16. Jahrhundert vermittelt. Mit Landgraf Philipp treten die markantesten Führer des Schmalkaldischen Bundes, sowie der ungetreue Herzog Moritz von Sachsen, ein kaiserlicher Gesandter und anderen die

Landgräfin Christine und ihre Tochter, die jüngere Herzogin von Sachsen auf. Der zweite Aufzug zeigt kurhessische Reiter am Lagerfeuer, und der dritte Aufzug führt in das kaiserliche Hoflager in Halle und sieht als Hauptpersonen Kaiser Karl V., Landgraf Philipp und Herzog Alba. Der vierte Aufzug zeigt den verräterischen Sachsenherzog Moritz vor Magdeburg, wie er Frieden mit dieser Stadt schließt und, sich auf seine Pflicht als deutscher Fürst besinnend, gegen den Kaiser ins Feld zieht. Der fünfte Aufzug endlich führt auf den Staffelböll und behandelt die historische, Stund, als Landgraf Philipp nach fünfjähriger schmachvoller Gefangenschaft in den spanischen Niederlanden bei Simmersbach zum ersten Male wieder die Grenze seines Landes überschritt, wo ihm sein Volk einen rührenden Empfang bereitet.

Sowohl in dem Aufbau der einzelnen Szenen als auch in der Behandlung des geschichtlichen Stoffes hat der Verfasser eine glückliche Hand gehabt, und das Festspiel als solches zeigt eine tiefgründiges Arbeit, die leider durch verschiedene Umstände nicht vollbefriedigend zur Geltung kamen. Die Darsteller – Besonders traten vor allem Sebastian Schärtlin, Moritz von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen hervor- gaben als Laienspieler durchweg recht beachtliche Leistungen, sie wichen jedoch mehrfach von der ursprünglichen Textfassung ab, so daß die Zuhörer, die dem Spiel anhand des Textbuches folgten, den Zusammenhang verloren. Die an sich reizvollen Tänze der Hinterländer Trachtengruppe, die anstelle des Elfenreigens nach dem Zwiegespräch zwischen Herzogin Hedwig und Elisabeth von Todt mitten in die Szene gesetzt wurden, ließen den Zusammenhang mit dem geschichtlichen Aufbau der Handlung vermissen. Auch die verschiedenen Chöre des Gesangsvereins „Orpheus“ erzielten nicht den beabsichtigten ausschmückenden Rahmen, zumal einige störende Stilwidrigkeiten unterliefen. Ferner hätte sich der Schwerttänzer Boris am kaiserlichen Hoflager mehr an das Textbuch halten und seine erläuternden Worte an das Publikum vermeiden müssen.

Trotz dieser störenden Momente hatte das Festspiel einen schönen Erfolg. Dank der vorzüglichen Lautsprecherwiedergabe war die Sprache der Handlung auf dem ganzen Festspielplatz sehr gut verständlich, und die Zuschauer verfolgten mit Spannung das Lebensbild dieses hervorragenden deutschen Mannes, der als hessischer Landgraf ein Kämpfer der Wahrheit und ein treuer Fürst seines Volkes war, der sich mit aller Kraft seiner großdeutschen Idee gegen die römischen Weltherrschaftspläne, die Machenschaften der Vasallen Roms und des spanischen Habsburgers Karl V. wandte und dessen Pläne doch nicht zur Vollendung reifen konnten, da in der Stunde der Entscheidung die anderen Fürsten sich nicht reif zeigten. So unterlag Landgraf Philipp zwar den dunklen Strömungen seiner Zeit, er

wies aber doch, die anderen Männer seiner Zeit überragend, den Weg in eine neue deutsche Zukunft.

Nach Beendigung des Festspiels füllte sich der Festplatz bald mit der unübersehbaren Menge der Besucher und bei der Tanzmusik der Kreiskapelle entwickelte sich ein frohes Volksfest, daß die Jugend der umliegenden Orte bis in die späte Abendstunden vereinte.



Auf dem Foto sind die Geschwister Rudolf, Marie und Erich Wagner aus Kalenz.

Quelle *Hinterländer Anzeiger vom 5. Juli 1937*